

WILEY

20. JAHRGANG
November
2017

4

medAmbiente

CARE EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

D 58 761

TITELSTORY:

Große Lösungen für kleine Patienten in Geburtshilfe und Pädiatrie |
Wissner-Bosserhoff

Farbe und Raum. Dekonstruktion, Überlagerung, Widerspruch |
Dominique Coulon

Handlungsräume erobern und bewahren | Christoph Metzger

Schlüssige Kontraste | Wolfgang Bliestle

WILEY



Brillux 2K-Aqua Langlebig und belastbar

Der Lack für besondere Anforderungen

Die Belastungen von Oberflächen in öffentlichen Gebäuden, Bildungseinrichtungen, Krankenhäusern, Arztpraxen sowie Pflege- und Seniorenheimen sind besonders hoch. Der Einsatz von Desinfektions- und Reinigungsmitteln sowie die starke Frequentierung hinterlassen auf herkömmlichen Lackoberflächen schon nach kurzer Zeit deutliche Spuren: Kratzer, Anlösen oder Farbtonveränderungen.

Mit Brillux 2K-Aqua Seidenmattlack 2388 erstellte Lackierungen halten diesen Belastungen stand. Die Oberfläche ist chemikalien- und desinfektionsmittelbeständig sowie dekontaminierbar. Dank der schwachen Geruchsentwicklung und der schnellen Trocknung ist ein zügiger Baufortschritt ohne Beeinträchtigung anderer Gewerke möglich.

www.brillux.de/2K-aqua

 **Brillux**
..mehr als Farbe

Die medAmbiente wird 20!

Mit dieser Nummer 4/2017 der medAmbiente vollenden wir unseren 20. Jahrgang. So jung wie das klingt, so frisch und attraktiv wollen wir für Sie, unsere Leser, immer sein! Daran arbeitet unser ganzes Team – und dafür haben wir in letzter Zeit reichlich Lob erhalten. Wir geben zu: Das macht uns schon ein wenig stolz. Ganz unbescheiden bringen wir deshalb mal ab Seite 28 ein paar Grußbotschaften anlässlich unseres Jubiläums. Herzlichen Dank Ihnen allen für Ihre freundlichen Zuschriften und Ihre Treue zur medAmbiente!



Bei aller Feierlaune: Auch ein schöner runder Geburtstag wie dieser hält uns nicht davon ab, Sie wieder mit vielen spannenden (innen-)architektonischen, Gestaltungs- und Einrichtungsthemen aus der innovativen Welt der Pflege zu versorgen.

Einen Blick nach Frankreich werfen wir ab Seite 14 – dort sprechen wir mit dem renommierten Architekten Dominique Coulon. Wir befragten ihn zu seiner originalen Sicht auf die Funktion der Farbe im Raum – und zu einem aktuellen Beispiel aus seinem Portfolio, einem Altenpflegeprojekt in der Normandie. (Kurz vor Drucklegung haben wir übrigens

erfahren, dass das Büro für dieses Projekt für den Mies-van-der-Rohe-Preis nominiert wurde – herzlichen Glückwunsch!).

Frankreich ist auch der Ausgangspunkt eines neuen Aufsatzes von Prof. Christoph Metzger: Ab Seite 36 geht er der Frage nach, wie Räume beschaffen sein müssen, damit alte Menschen ihren mentalen Status aufrechterhalten – und fördern – können. Immer wieder, so der Autor, könne beobachtet werden, dass stimulierende Räume sich positiv auf alle Formen der Bewegung auswirkten. Und es seien wiederum Bewegungen, die viele kognitive Fähigkeiten förderten.

Zum Stand des wohl für viele Betreiber und Träger interessanten Entwicklungsprojekts „Hotel & Care“ – ein Projekt des Hotelkompetenzzentrums Oberschleißheim und des Instituts für Innenarchitektur + Design (did) unterrichtet uns ab Seite 39 Prof. Rudolf Schricker.

Bei diesen und den vielen anderen Beiträgen für unsere Jubiläumsausgabe wünschen wir Ihnen eine interessante und erhellende Lektüre!

Wir erheben derweil unsere Teetassen (Champagner gibt es erst abends) – und trinken auf die nächsten 20 Jahre!

Ihr
Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente

www.project-floors.com

PROJECT
FLOORS

Schöne Aussichten.
LVT-Designbodenbeläge im
Gesundheitswesen.

Your Project. Our Floors.

Inhalt 4-2017

Editorial

3 Die medAmbiente wird 20!

Matthias Erler

Titelstory

18 Willkommen auf dieser Welt

Große Lösungen für kleine Patienten in Geburtshilfe und Pädiatrie

Verbandsnachrichten

6 Der AKG in Ungarn

FOKUS

Bodenbeläge – Textilien – Mobiliar

11 Schlüssige Kontraste

Im Gespräch mit dem Innengestalter Wolfgang Bliestle

Farbe und Licht

14 Dekonstruktion, Überlagerung, Widerspruch

Farbe und Raum. Ein Gespräch mit dem französischen Architekten Dominique Coulon.

Außenanlagen

21 Vegetative Erlebnisse

Landschaftsgärtnerische Gestaltung für die Kinder- und Jugendpsychiatrie am LVR Klinikum Essen

Leben und Wohnen

24 Einzug der Moderne

Das Wohn- und Pflegezentrum Havelland

26 „Einander leben helfen“

Das Pflegeheim „Erika Horn“ in Graz

28 20 Jahre medAmbiente

Innenarchitektur

36 Handlungsräume erobern und bewahren

Wie müssen Räume beschaffen sein, um den mentalen Status des alten Menschen aufrechtzuerhalten und zu fördern?

39 Emphatisch und individuell

Design-Qualität für jeden Einzelnen – in Hotel, Heim und Klinik

42 Ein Zuhause auf Zeit

Stiftung Deutscher Architekten zeichnet Masterarbeit über Kinderhospiz aus



Titelbild

Wissner-Bosserhoff

Mehr dazu lesen Sie in der Titelstory ab Seite 18

Sicherheit und Orientierung

44 Mindestens zweimal in der Woche brennt's

Brandschutz in Senioren- und Pflegeeinrichtungen

IT- und Management

46 Humanoide in Kiel

Roboter „Zora“ an der Kinderklinik des UKSH

8, 9 Meldungen

Produkte

10 August Winkhaus

17 Herbert Waldmann

20 Project Floors

20 HEWI

4 Impressum

8 Index



Willkommen im Wissenszeitalter. Wiley pflegt seine 200-jährige Tradition durch Partnerschaften mit Universitäten, Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Gesellschaften und Einzelpersonen, um digitale Inhalte, Lernmittel, Prüfungs- und Zertifizierungsmittel zu entwickeln. Wir werden weiterhin Anteil nehmen an den Herausforderungen der Zukunft – und Ihnen die Hilfestellungen liefern, die Sie bei Ihren Aufgaben weiterbringen. Die medAmbiente ist ein wichtiger Teil davon.

WILEY

Impressum

Herausgeber

Wiley-VCH Verlag
GmbH & Co. KGaA

Geschäftsführer

Sabine Steinbach
Dr. Guido F. Herrmann

Publishing Director

Steffen Ebert

Objektleitung

Ulrike Hoffrichter M.A.
Tel.: 06201/606-723
ulrike.hoffrichter@wiley.com

Miryam Reubold

Tel.: 06201/606-127
miryam.reubold@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06723/9949982
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/8942800
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
Fax: 06201/606-790
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Jörg Stenger
Kerstin Kunkel (Anzeigen)
Maria Ender, Ruth Herrmann
(Layout)
Elli Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtko, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA
Michael Schlenke, Dipl.-Betriebsw.

Wiley GIT Leserservice

(Abo und Versand)
65341 Eltville
Tel.: +49 6123 9238 246
Fax: +49 6123 9238 244
E-Mail: WileyGIT@vuservice.de
Unser Service ist für Sie da von
Montag-Freitag
zwischen 8:00 und 17:00 Uhr

Wiley-VCH Verlag

GmbH & Co. KGaA
Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

J.P. Morgan AG, Frankfurt
Konto-Nr. 6161517443
BLZ: 501 108 00
BIC: CHAS DE FX
IBAN:
DE55501108006161517443

Zurzeit gilt die Anzeigen- preisliste vom 1. Oktober 2017.

2017 erscheinen 4 Ausgaben von
„medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
20. Jahrgang 2017

Abonnement 2017

4 Ausgaben 62,00 € zzgl. 7 %
MwSt.
Einzelheft 15,90 € zzgl. MwSt. und
Porto
Schüler und Studenten erhalten
unter Vorlage einer gültigen
Bescheinigung 50% Rabatt.
Abonnementbestellungen gelten
bis auf Widerruf: Kündigung
6 Wochen vor Jahresende.
Abonnementbestellungen können
innerhalb einer Woche schriftlich
widerrufen werden. Versandreklama-
tionen sind nur innerhalb von
4 Wochen nach Erscheinen
möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbeson-
dere das des öffentlichen Vortrags
und der fotomechanischen
Wiedergabe, auch einzelner Teile.
Nachdruck, auch auszugsweise
nur mit Genehmigung des Verlages
und mit Quellenangabe. Die
namentlich gekennzeichneten
Beiträge stehen in der Verantwor-
tung des Autors. Hinweise für
Autoren können beim Verlag
angefordert werden. Für aufauf-
fordert eingesandte Manuskripte
übernimmt der Verlag keine
Haftung. Die mit „PR-STORY“
gekennzeichneten Beiträge stehen
in der Verantwortung der jeweiligen
Firma.

Druck

pva. Druck und Medien,
76829 Landau

Printed in Germany

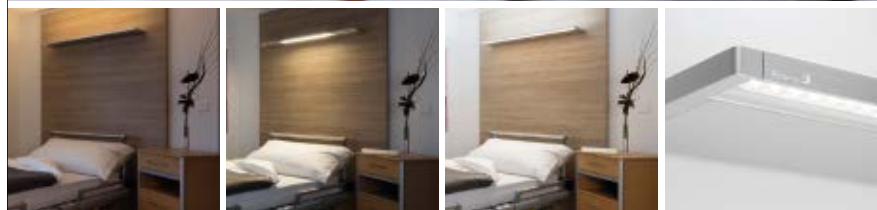
ISSN 1437-1065

WILEY

JETZT ENTDECKEN! DAS NEUE SMARTLIGHT ZERA BED.



[www.derungslicht.com/
connectedcare](http://www.derungslicht.com/connectedcare)



Die ZERA BED ist eine Wandleuchte, die Eleganz, Effizienz und Innovation in Seniorenresidenzen und Pflegeheime bringt. Das Besondere sind ihre vier separat schaltbaren Lichtszenen: Ein warmes Allgemeinlicht, ein beruhigendes Nachtlicht und ein auf die Lichtbedürfnisse von betagten Menschen ausgerichtetes Leselicht sorgen für besten Komfort. Das neutralweiße, rechteckige Pflege- und Untersuchungslicht schafft ideale Arbeitsbedingungen. Mit dem optionalen USB Network Gate und der CONNECTED CARE-Funktion eröffnen sich neue Formen der Vernetzung.



Gruppenbild mit Architekten – der AKG in Budapest. Foto: Dipl.-Ing. Architekt BDA Detlef Thomsen, Bremen.

Der AKG in Ungarn

Einmal im Jahr blicken die Architekten des AKG über den Tellerrand der nationalen Klinikbauten und besichtigen Gesundheitseinrichtungen in benachbarten Ländern Europas. Nicht selten liefert dieser Blick in andere Systeme, Standards und Anschauungen wertvolle Anregungen für unsere eigene Arbeit. Ein Bericht von Dipl.-Ing. Architekt BDA Marc Rehle von RRP Architekten + Ingenieure.

Der Blick über den Tellerrand, auf das „andere“ Krankenhaus, animiert dazu, die eigenen, vielleicht festgefahrenen Normen auf den Prüfstand zu stellen und zu werten – so auch in diesem Jahr, als der AKG vom 22. bis 24. September mit rund 70 Architekten Ungarn besuchte. Dort konnten wir drei neue Häuser besichtigen, die uns positiv überraschten und den Vergleich mit deutschen Häusern nicht scheuen müssen.

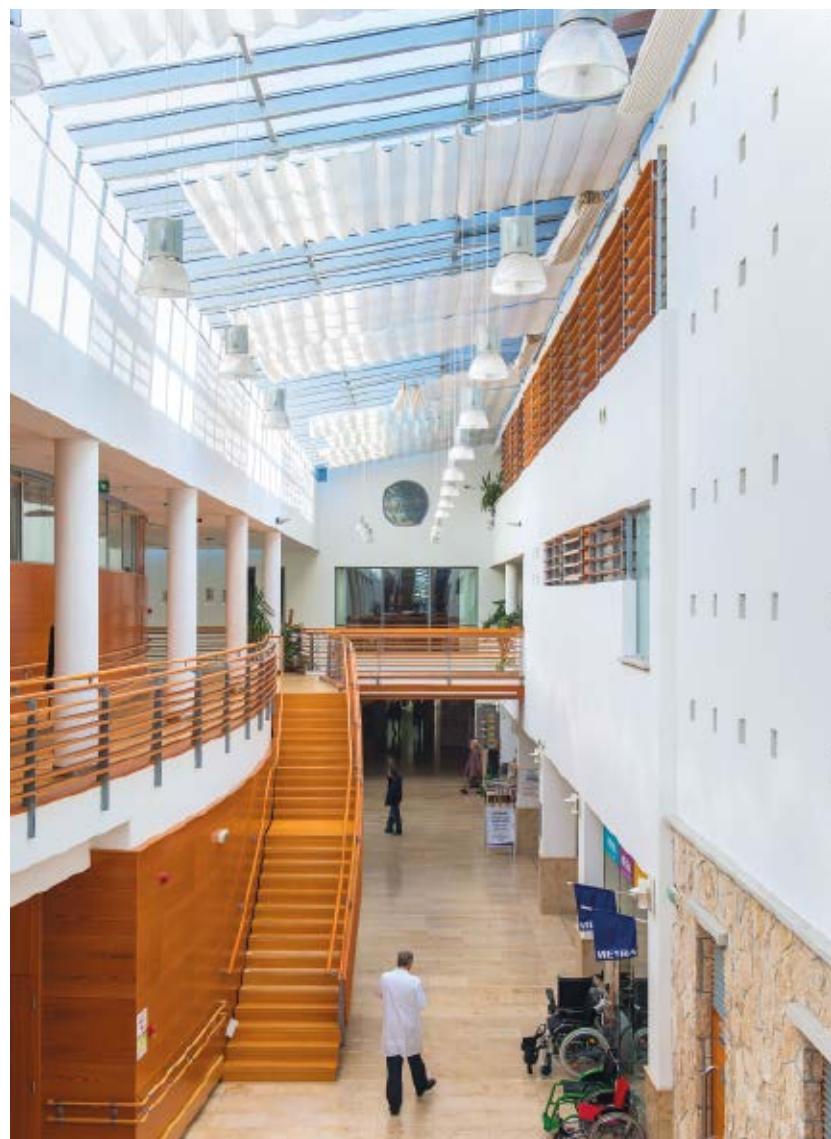
Der ungarische Architekt und Vorsitzende des Vereins der Ungarischen Krankenhausarchitekten Dr. István Kiss, Budapest und seine Kollegen organisierten die Besichtigungen und Gespräche und nicht zuletzt den Kontakt mit der ungarischen Kultur und Lebensfreude.

Budapest, Kecskemét, Szeged

Unser erster Besuch galt dem Rehabilitationszentrum für Polytraumata-Patienten nahe Budapest. Das Haus für 425 Patienten beeindruckte durch eine lichtdurchflutete, überaus freundliche Raumatmosphäre. Diese ließ eher das Gefühl eines edlen Hotels aufkommen, als einer Klinik für Schwerkranken. Besonders hervorzuheben war der Ansatz, naturnahe Baumaterialien (Stein, Putz, Holz) einzusetzen und hier für die Patienten auch haptisch erfahrbar zu machen. Besonders die Verwendung von Holz im Griffbereich verhindert das Gefühl der seelenlosen Maschine Krankenhaus.

Rehabilitationszentrum für Polytraumata-Patienten bei Budapest. Naturnahe Baumaterialien (Stein, Putz, Holz) verhindern jedes Gefühl einer seelenlosen Maschine Krankenhaus.

Foto: Dipl.-Ing. Architekt BDA Detlef Thomsen, Bremen.



Unsere zweite Besichtigung führte uns nach Kecskemét 100 km südlich von Budapest, wo ein langfristiger Entwicklungsplan für die bestehende Zentralklinik bereits in ersten Ansätzen realisiert wurde. Wir konnten die Eingangshalle und die Klinik für Kinder und Geburtshilfe besichtigen. Bemerkenswert, und Anlass für Diskussionen, war der wieder aufgenommene Ansatz einer Pavillonbauweise, um dank eines großen Geländes die wechselnden medizinischen Anforderungen flexibel umsetzen zu können. Dabei werden die Baukörper durch eine zweigeschossige Magistrale (getrennt in reine Flure und unreine Flure) erschlossen.

Die dritte Klinik sahen wir in Szeged, einer berühmten Universitätsstadt an der serbisch-rumänischen Grenze, die auch bei vielen deutschen Medizinstudenten geschätzt wird. Die Erweiterung der Uniklinik musste unter strengem Kostenlimit verwirklicht wer-



Uniklinik in Szeged an der serbisch-rumänischen Grenze Ungarns: Haupthalle als glasüberdeckter Hof mit bedruckt-/gefärbten Glasverkleidungen.

Foto: Dipl.-Ing. Architekt BDA Detlef Thomsen, Bremen.

den, nichtsdestotrotz ist eine den europäischen Standards gerecht werdende, auch ästhetisch hochwertige Einrichtung entstanden.

Die Haupthalle glänzt als glasüberdeckter Hof mit bedruckt-/gefärbten Glasverkleidungen. Der Heliport als Turm verblüffte durch ungewohnte technische Lösungen. Der Brandschutz im ganzen Hause erreicht dank Sprinklern einen hohen Standard.

Als Geheimtipp für Szeged-Besucher kann noch die Gastronomie in der vermeintlichen Krypta unter der Kirche des Studenten-Campus empfohlen werden. Unter gekalkten Gewölben ließ es sich zwischen Museumsvitruinen vorzüglich speisen. Die positiven Erfahrungen aus dem ungarischen Wochenende erhielten einen glanzvollen Abschluss. ■

Kontakt: Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen e.V.
Tel.: 030/2007 3663
akg@akg-architekten.de
www.akg-architekten.de

15. 11. 2017

14.00 – 18.00 Uhr, AKG-Vortragsveranstaltung auf der Medica in Düsseldorf: „Brandschutz intelligent umsetzen“

20. - 22. 04. 2018

AKG Frühjahrstreffen im Saarland, mit Fortbildungsveranstaltung, Mitgliederversammlung und Fachexkursion.

21. – 23. 09. 2018

AKG Herbsttreffen in Stockholm und Uppsala, mit Mitgliederversammlung und Fachexkursion.

AKG-Termine

Systemdesign

Barrierefreiheit ohne Kompromisse

HEWI



Systemdesign ohne Kompromisse – dafür steht HEWI. Als Marktführer im Bereich Care setzt HEWI Maßstäbe. Langjährige Erfahrung hat HEWI zum Experten für Barrierefreiheit werden lassen.

Wertbildende Faktoren für Pflegeimmobilien

Strategien zwischen ambulant und stationär

Hauptsächlich Betreiber und Geschäftsführer von Pflegeeinrichtungen kamen Ende September in die Heidenheimer Voith-Arena – auf Einladung von Immotec aus Offenbach und dem Modulbauspezialisten ADK Modulbau.

Die drei Referenten des Tages waren sich einig: in Zukunft bestimmen die Gesamtqualität und der Mix des Pflegeangebots den Erfolg einer Einrichtung. Dazu gehören sowohl ein tragfähiges und zukunftsweisendes Betreiberkonzept, die Qualität der Immobilie und ihre Anpassbarkeit für die Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte.

Karl Nauen, Dipl.-Kaufmann, Wirtschaftsprüfer, Steuerberater sowie Gesellschafter und Geschäftsführer bei Dr. Heilmaier & Partner, Krefeld, zeigte in seinem Einleitungsvortrag gleich zu Beginn der Veranstaltung auf: PSG II und PSG III stellen viele Betreiber vor akute Herausforderungen. Dabei sind es vor allem Finanzierungsthemen bei Modernisierungen und Erweiterungen, die ein Dilemma offenlegen: stationäre Einrichtungen müssen – anders als ambulante Pflegeunternehmen – beträchtliche Ressourcen in Hinblick auf Kapazitäten, Einrichtung und Sachmittel und vor allem Personal, vorhalten. Das damit verbundene wirtschaftliche Risiko trägt der Betreiber selbst, was seine Zahlungsfähigkeit stark beeinträchtigen kann.

Dass die Politik in Deutschland aktuell auf ambulante Versorgung statt heimischer Pflege setzt, erschwert die Situation für die Pflegeeinrichtungen zusätzlich und erfordert neue Handlungsansätze. Denn bis zum Pflegegrad 3 setzt die Politik auf ambulante Versorgung und Unterstützung aus der Familie des pflegebedürftigen Menschen, die jedoch keineswegs günstiger ist als eine Pflege im Heim. Hinzu kommt, dass sog. investive Gewinne mit Einführung vom PSG II nicht mehr zulässig sind und damit eine weitere Renditeoption im engen gesetzlichen Rahmen einer Gewinnerwirtschaftung wegfällt.

Vier Wege der Finanzierung

Ralf Wickert, Rechtsanwalt, Fachanwalt für Steuerrecht und Fachanwalt für Arbeitsrecht Geschäftsführender Gesellschafter der Dornbach GmbH Rechtsanwalts-Gesellschaft, Koblenz, erläuterte vier Wege der Finanzierung. Dabei ist die Kreditfinanzierung der

klassische Weg für ein Bauvorhaben. Doch auch das Investoren/Pachtmodell und die Immobilien-Leasing-Variante finden sich immer wieder. Neu hinzugekommen ist das Aufteiler-Modell, das ein Pflegeheim in einzelne Apartments teilt, die dann vorwiegend als Investment an Privatpersonen veräußert werden. Eine Option, die sich großer Beliebtheit erfreut, jedoch auch mit einigen Risiken verbunden ist. Sein Fazit in Richtung der Betreiber lautet: Es ist wesentlich, sich frühzeitig über ein langfristig tragfähiges Betreiberkonzept Gedanken zu machen und einen ausgewogenen Mix aus stationärer Betreuung, ambulanter Pflege und Barrierefreiem Wohnen anzustreben.

Modulbau

Robert Kohler, Betriebswirt VWA und Geschäftsführender Gesellschafter der ADK Modulraum GmbH, Neresheim kann auf zahlreiche Referenzen beim Bau von Pflegeeinrichtungen verweisen, wie er in seinem Vortrag bewies. Die Spezialisierung von ADK auf die effiziente und zukunftsgerichte Modulbauweise kommt dabei den Besonderheiten im Pflegebereich zu Gute. So lässt sich die Bauzeit massiv zum konventionellen Bauen, „Stein auf Stein“ verkürzen – ein komplettes Pflegeheim in Crailsheim, in Modulbauweise erstellt, entstand in nur sieben Monaten. Hinzu kommt die Flexibilität, die ein Modulbau in Hinblick auf Anpassbarkeit, Erweiterung und Betreibermodell bietet. Modulbauten können außerdem geleast oder gemietet werden, direkt bei ADK. Trotz seines eindeutigen Bekenntnisses zum modularen Bauen, Robert Kohler stellte ebenso die Vorteile anderer Bauweisen heraus und erläuterte sie dem Fachpublikum: „Wir wollen nicht sagen, dass der Modulbau der einzige sinnvolle Weg beim Bau und Betrieb von Pflegeimmobilien ist. Doch ist er eine optimale Alternative – mit Blick auf einen prosperierenden sowie in Zukunft weiterhin heterogenen Pflegesektor mit zahlreichen Anforderungen, die jetzt noch nie man kennt. Und er sollte als Option bei der Planung stets einbezogen werden.“

Kontakt: Immotec Baumanagement
und Projektsteuerungsgesellschaft, Offenbach am Main
www.immotec.com
ADK Modulraum, Neresheim
www.adk.info

Firmenindex

ADK Modulraum	8, 23	Herbert Waldmann	5, 17, 32	Open Minded Projektentwicklung	36
AKG Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen	6, 28	Hermann Bock	17	Pflegeheim „Erika Horn“	26
Aug. Winkhaus	10	Hewi Heinrich Wilke	7, 20, 32	Planungsatelier Schrickler	39
Betten Malsch	33, 37	Hochschule für Bildende Künste	36	Planungsbüro für Senioreneinrichtungen	
Brillux	2. US	Hotelkompetenzzentrum Oberschleibheim	39	Wolfgang Bliestle	11
Bund Deutscher Innenarchitekten	30	Immotec Baumanagement imd Projektsteuerungsgesellschaft	8	Pötting Architekten	24, 30
Bundesverband Technischer Brandschutz	44	Institut für Innenarchitektur + Design	39	Project Floors	3, 20
Dietger Wissounig Architekten ZT	26	Jeld-Wen	41	RRP Architekten + Ingenieure	6
Dominique Coulon & Associés	14	König Bäder	25, 31	Seniorenresidenz „Villa Clay“	11
Druschke und Grosser Architektur	32	Kuratorium Deutsche Altershilfe	29	Stiegelmeyer	32
Fachhochschule Münster	42	Kursana	29	Stiftung Deutscher Architekten	42
Feddersen Architekten	31	LVR Klinikum Essen	21	Take Fave, Ges. zur Förderung kognitiver Intelligenz	36
Förder Landschaftsarchitekten	21	Meiko Maschinenbau	4.US, 33	The Caretakers	9
Guldmann	9, 33	Normbau	27	Universitätsklinikum Schleswig-Holstein	46
HCS Computertechnologie	46	Objectflor	31	Wissner-Bosserhoff	Titelseite, 18, 33



Guldmann Trainingszentrum Berlin. V.l.n.r. Thimo Franke Villeroy & Boch, Niels Karing Guldmann, Thomas Jørgensen Dänische Botschaft, Michael Schlenke The Caretakers, Bild: Benjamin Maltry.

Mobilitätsspezialist eröffnet Trainingszentrum in Berlin

In den ehemaligen Osram-Werken in Berlin hat Guldmann ein Trainingszentrum für Architekten, ambulante Pflege-Experten und Betreiber von Gesundheits- und Pflegeimmobilien eröffnet. Auf hundert Quadratmetern zeigt Guldmann in zwei Raumszenarien, wie bewegungseingeschränkte Personen sicher und effizient mobilisiert werden können. Im Fokus steht unter anderem der Transfer zwischen dem Pflegebett und dem Lebensraum Bad. In enger Kooperation mit dem Sanitärunternehmen Villeroy & Boch wurde das erstmals auf der Messe Altenpflege vorgestellte Mobility Lab der Öffentlichkeit präsentiert. 80 Fachleute aus vier

europäischen Ländern nahmen an der Eröffnungsveranstaltung teil. Thomas Jørgensen, Leiter der Handelsabteilung und dänischer Botschaftsrat fasste die Herausforderung für die Branche so zusammen: „Die Sicherstellung der Mobilität ist ein zentrales Moment in der Pflege. Gut durchdachte Hilfsmittel erleichtern den Prozess und machen ihn zu einem natürlichen Bestandteil der Pflege.“ Jørgensen gratulierte dem Deutschland-Geschäftsführer Niels Karing zu der strategischen Partnerschaft mit seinen deutschen Partnerunternehmen. Durch den Einsatz geeigneter Deckenliftsysteme können krankheitsbedingte Ausfallkosten aufgrund von Rückenbeschwerden gesenkt werden. „Es geht nicht nur darum, dass sich die Investitionen rechnen. Wir erreichen unter dem Strich auch eine höhere Mitarbeiterzufriedenheit und steigern die Attraktivität des Arbeitsplatzes“, so Niels Karing. Guldmann bietet in seinem Trainingszentrum in der Helmholtzstrasse 2-9, 10587 Berlin regelmäßige Schulungen für Architekten, Planer, Pflegedienste und Betreibergesellschaften an. Öffnungszeiten Montag bis Freitag 8:00 – 18:00 Uhr. Anmeldung unter info@guldmann.de

Kontakt: Michael Schlenke
The Caretakers e.K., Kaarst
www.the-caretakers.com



GHZ

Funktionalität & Design
Integration im
Wohnbereich

www.guldmann.de

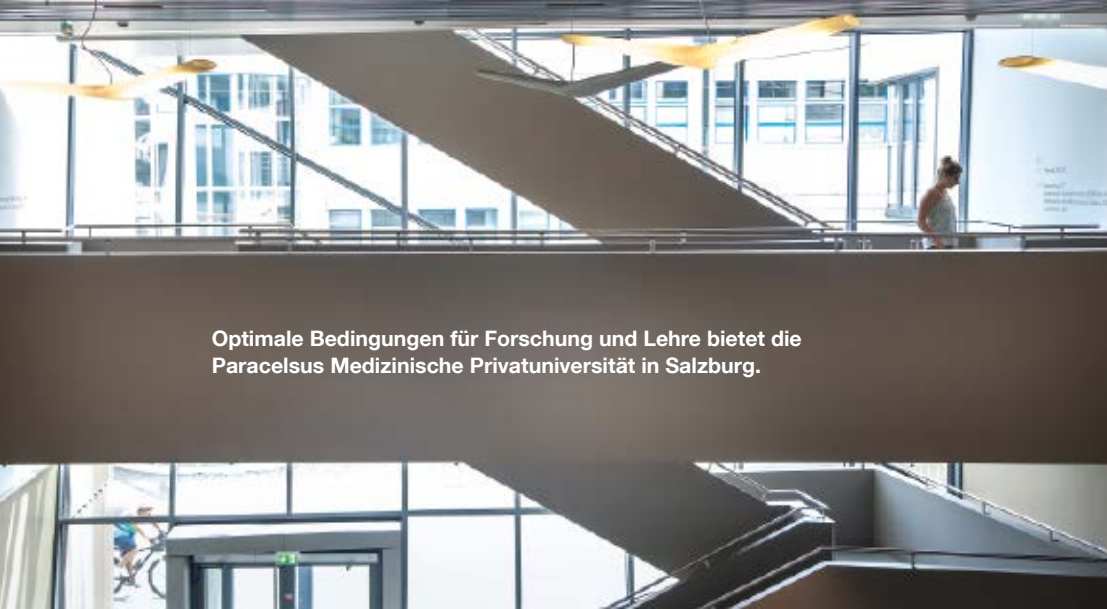


Der Unsichtbare unter den Deckenliftern

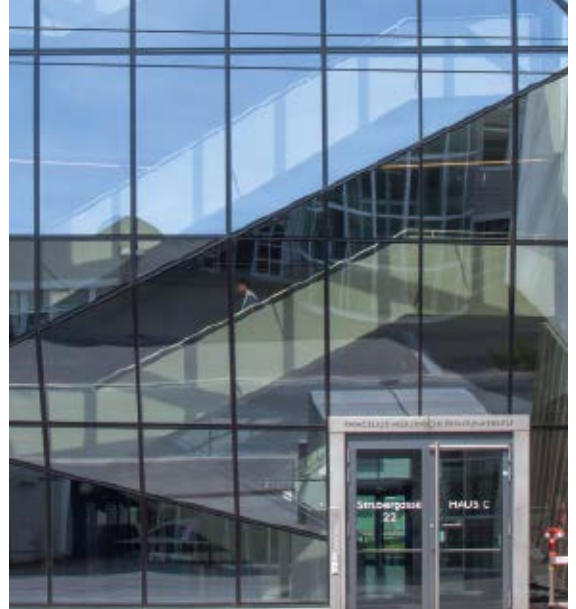
NEU

- Der GHZ fügt sich perfekt in den Raum ein.
- Das Schienensystem gleicht automatisch nicht fluchtende Wände bis zu 80 mm aus.
- Geringe Einbauhöhe, somit auch bei niedrigen Decken einsetzbar.





Optimale Bedingungen für Forschung und Lehre bietet die Paracelsus Medizinische Privatuniversität in Salzburg.



Produkte

Intelligentes Schließsystem spart Laufwege

Schließsystem Winkhaus blueSmart sichert Privatuniversität in Salzburg

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) in Salzburg wächst weiter. Mit dem Neubau eines dritten Lehrgebäudes stieg sie auf eine neue Zutrittsorganisation um. Dank virtueller Vernetzung arbeitet Winkhaus blueSmart noch flexibler und schneller als die Vorgängergeneration.

Ein erstklassiges Ausbildungsangebot und optimale Bedingungen für Forschung und Lehre machen die PMU so erfolgreich. 2002 als Privatstiftung gegründet, hat sie sich mit inzwischen 22 Instituten, drei Forschungszentren und sechs Forschungsprogrammen zu einer renommierten Universität entwickelt, in der auch die Patientenbetreuung eine wichtige Säule ist.

Um dem vielfältigen Angebot mehr Raum zu geben, entstand 2013 das neue Haus C auf dem Uni-Campus. Die imposante Architektur stammt von den Wiener Architekten Berger & Parkkinen.

Verkürzte Laufwege

Naturgemäß ist die Fluktuation an einer Universität groß. Dozenten, Wissenschaftler und Studierende gehen ein und aus, externe Forschende und Kongressteilnehmer sind häufig zu Gast. Die bisherige elektronische Schließtechnik von Winkhaus kam damit gut zurecht. Doch die Erweiterungsmaßnahmen erhöhen die Anzahl der Türen erheblich, die bei Änderungen der Zutrittsberechtigungen einzeln angesteuert werden müssen. Daher entschied sich die PMU für den Umstieg auf eine neue Technologie. Mit Winkhaus blueSmart wird nun eine Zutrittsorganisation genutzt, die Dank virtueller Vernetzung das individuelle Ablaufen der Türen erspart.

Komfortabel und flexibel

BlueSmart verknüpft auf innovative Weise die Vorteile von Offline- mit dem Nutzen von Online-Lösungen. Damit steigert es die Effizienz von elektronischen Schließsystemen und unterstützt den wirtschaftlichen Gebäudebetrieb.

Maximaler Komfort und besonders hohe Flexibilität für den Anwender stehen im Fokus der elektronischen Zutrittsorganisati-

on. Einmalig ist die Kombination als passives, schlüsselbetätigtes System, das seine Daten mittels virtuellem Netzwerk und - wo erforderlich - auch mit viraler Befehlsverbreitung kommuniziert.

Virtuelles Netzwerk

Das virtuelle Netzwerk von blueSmart funktioniert offline und drahtlos zwischen den installierten elektronischen Komponenten, die miteinander kommunizieren, Informationen verarbeiten und diese weitergeben. Informationen zwischen den elektronischen Zylindern werden im täglichen Gebrauch über den batterieless arbeitenden blueSmart Schlüssel übertragen.

Der Salzburger Sicherheitsspezialist PKS plante und installierte die blueSmart Anlage. Sie besteht aus über 400 elektronischen Zylindern, Lesern, Aufbuchlesern und intelligenten Türklinken. Fast 500 elektronische Schlüssel sind zutrittsberechtigt.

Einfache Verwaltung

Geht einmal ein Schlüssel verloren, wird er mit wenigen Klicks am PC von Facilitymanager Mathias Friedl gesperrt. Denn die Anlage wird mit Hilfe der Software blueControl Pro zentral verwaltet. Die Nachricht vom gesperrten Schlüssel verbreitet sich schnell im virtuellen Netz der Hochschule, so dass dem Schlüssel der Zutritt verwehrt bleibt.

Ein leistungsfähiger Aktivschlüssel unterstützt Mathias Friedl bei der Arbeit. Der blueSmart Active spricht auch passive Zylinder an, die über keine eigene Stromversorgung verfügen. Darüber hinaus kann er als Programmiergerät verwendet werden. Mit solchen technischen Features begeistert blueSmart seine Nutzer. Daher wird auch das geplante Haus D mit einer blueSmart Schließanlage ausgestattet werden.

Aug. Winkhaus GmbH & Co. KG, Telgte
www.winkhaus.de



Schlüssige Kontraste

Im Gespräch mit dem Innengestalter Wolfgang Bliestle

Inneneinrichtung und Gestaltung von Senioren- und Pflegeheimen gehört zu den Kernkompetenzen von Bliestle Planung aus Villingen. „Löffelfertig“, also aus einer Hand, hat das Büro bereits eine stattliche Anzahl von Projekten realisiert. medAmbiente sprach mit Inhaber Wolfgang Bliestle über seinen gestalterischen Ansatz anhand der Tagespflege Ayano Club in der Seniorenresidenz „Villa Clay“ in Berlin.

Herr Bliestle, die Liste der Referenzprojekte, die Sie auf Ihren Internetseiten veröffentlichen, ist beeindruckend. Wie kamen Sie persönlich eigentlich zu diesem speziellen Thema und dieser Gestaltungsaufgabe?

Wolfgang Bliestle: Bevor ich mich selbständig machte, war ich Verkaufsleiter eines großen Möbelhauses und danach mehrere Jahre als Objekteinrichter für Schulen, Kindergärten und Hotels tätig. Zufällig wurde damals in einem Nachbarort eine Seniorenresidenz gebaut. Der Investor wollte ein „löffelfertiges Angebot“.

Gesagt und getan ... Nachdem ich mich gleich beim ersten Pflegeheimprojekt gegen meine Mitbewerber durchsetzen konnte, ging es an die erfolgreiche Umsetzung.

Offenbar treffen Sie seit dem immer wieder auf große Nachfrage seitens Investoren, die die Überzeugung teilen, dass gute Gestaltung die Position eines Hauses auf dem Markt der Pflege- und Senioreneinrichtungen merklich verbessert?

Wolfgang Bliestle: Aus meiner Sicht schenken immer noch viel zu wenige Investoren und Betreiber diesem Thema die nötige Aufmerksamkeit. Unsere Stammkunden wissen aber, welche Erfolge man mit der wohnlichen Gestaltung erzielen kann. Das gilt nicht nur im Hinblick auf die Bewohner selbst, sondern auch bei den Angehörigen und vor allem bei der Suche nach motivierten und qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Sie haben in Ihre Ausstellungsräume integriert ein eigenes „Seniorenkompetenzzentrum“. Wie kann man sich das vorstellen?

Wolfgang Bliestle: In unseren Geschäftsräumen gibt es das Planungsbüro für Senioreneinrichtungen, ein Seniorenmöbelgeschäft (auch für Endkunden) sowie das „Cafe Marie“ eine Tagespflege für 20 Tagespflegegäste. Darüber hinaus waren wir in Kooperation mit dem Landratsamt und den Seniorenberatungsstellen an der Ausstattung einer Musterwohnung für Senioren der umliegenden drei Landkreise maßgeblich beteiligt. In allen Be-

In den Essbereichen wurden abwaschbaren Kunstlederbezügen verwendet. Die einzelnen Wohnbereiche des Hauses sind in unterschiedlichen Farbwelten zusammengestellt, jedoch im Gesamtbild des Hauses schlüssig.
Bild: Josefine Janssen; Photograph Magnus Petterson.

reichen sammeln wir Tag für Tag zahlreiche Erfahrungen aus der Praxis, die in unser Projektgeschäft mit einfließen.

Was sind die wichtigsten Eckpunkte Ihres Gestaltungsansatzes?

Wolfgang Bliestle: Eine unserer wichtigsten Firmenphilosophien ist die wohnliche Gestaltung und Einrichtung unserer Projekte unter Berücksichtigung der speziellen Anforderungen durch Inkontinenz, Demenz, biologische Veränderungen im Alter, Brandschutz, Pflegeleichtigkeit und einfache Bedienbarkeit. In den meisten Projekten unterscheiden wir zwischen Privatheit der Bewohner und Gemeinschaft. Diese beiden Bereiche können durchaus eine sehr unterschiedliche Gestaltung erhalten. In allen Bereichen spielt der Einsatz von Farben und Formen eine wichtige Rolle. Auch die Haptik der verwendeten Materialien ist für uns ein sehr großes Thema. Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter müssen sich wiederfinden. In Teilen darf eine Gestaltung auch sehr ausgeprägt, auf den ersten Blick beinahe schon überzogen erscheinen. Dadurch fällt sie auf und man redet darüber.

Wie gehen Sie bei einem neuen Projekt vor?

Wolfgang Bliestle: Vor der eigentlichen Gestaltung wird geprüft, ob alle erforderlichen Räume für den wirtschaftlichen und praktischen Betrieb vorhanden sind, die richtige Größe haben und innerhalb der Gebäude an der richtigen Stelle positioniert sind. Danach machen wir uns Gedanken darüber, an welchen Positionen der einzelnen Räume die optimalen Schlaf-, Sitz- und Arbeitsplätze sind. Alle Einrichtungsgegenstände eines jeden Raumes werden nun maßstabsgetreu in die Architektenpläne eingezeichnet. Nach enger Abstimmung mit unseren Kunden geht es danach an die eigentliche Gestaltung des Hauses.

Lassen Sie uns das einmal anhand eines aktuellen Projekts durchspielen, der Tagespflege „Ayano Club“ in der Seniorenresidenz Villa Clay in Berlin...



Die Tagespflege „Ayano Club“ in der Seniorenresidenz Villa Clay – Teil des integrierten Gesundheitszentrums „eins – alles für die Gesundheit“.

Bild: Josefine Janssen; Photograph Magnus Petterson.

Wolfgang Bliestle: Auch bei Ayano haben wir mit einer umfangreichen Bedarfsermittlung angefangen und uns Fragen gestellt: Was passiert in diesem Gebäude? Welche Zielgruppe soll angesprochen werden? Wo liegen die Besonderheiten? Danach sichten wir die Architektenpläne und überprüfen die Stimmigkeit des Konzepts aus unserer innenarchitektonischen Sicht – und besprechen uns auf dieser Grundlage mit allen Beteiligten. Diese Vorgehensweise versetzt uns generell in die Lage, Vorschläge zur Optimierung zu erarbeiten. Anschließend tragen wir sämtliche Möbel und sonstigen Einrichtungsgegenstände maßstabsgetreu in die einzelnen Räume ein, Änderungswünsche werden berücksichtigt und ebenfalls in die Pläne eingetragen.

... dann kommt das „Go“ des Bauherrn...?

Wolfgang Bliestle: Sobald unser Kunde die Planung freigegeben hat, erarbeiten wir Detailpläne für erforderliche Wasser- und Elektroinstallationen in Bezug auf die Möbel. Parallel dazu läuft die Abstimmung mit den Gewerken Heizung, Sanitär und Elektro. Letztlich sollen alle Installationen optimal auf die Inneneinrichtung abgestimmt sein.

Wie haben Sie das Gestaltungskonzept bei Ayano angelegt?

Wolfgang Bliestle: Bei der Einrichtung des Hauses Ayano haben wir zum Beispiel jeweils verschiedene Farben in einem Raum gemischt. So haben die Sessel etwa andere Bezüge als die Sofas. Auch die Farbe der Tapeten und Gardinen stehen im Kontrast zu den Polsterbezügen. Im Fischgratmuster verlegte Vinylbodenbeläge geben dem Raum mit ihrem dunkleren Holzton eine phantastische Wärme. Die Einbauküchen stehen mit ihren Lackfronten und Elementen in Betonoptik in einem starken Kontrast zu den weichen Polsterstoffen. In den Essbereichen haben wir mit abwaschbaren Kunstlederbe-



◀ Die Farbe der Tapeten und Gardinen stehen im Kontrast zu den Polsterbezügen. Im Fischgratmuster verlegte Vinylbodenbeläge geben dem Raum mit ihrem dunkleren Holzton eine besondere Wärme.

Bild: Josefine Janssen; Photograph Magnus Petterson.



Indirekte Beleuchtung, Teppiche und Dekorationsgegenstände steigern die Stimmung der Räume zusätzlich.

Bild: Josefine Janssen; Photograph Magnus Petterson.

zügen gearbeitet. Die einzelnen Wohnbereiche des Hauses sind in unterschiedlichen Farbwelten zusammengestellt, jedoch im Gesamtbild des Hauses schlüssig. Indirekte Beleuchtung, Teppiche und Dekorationsgegenstände steigern die Stimmung der Räume zusätzlich.

Wie läuft die Entscheidungsfindung hinsichtlich Boden, Textilien, Farben, etc.?

Wolfgang Bliestle: Die Bemusterung der Möbel sowie die Auswahl von Bodenbelägen, Wandfarben, Türblättern, Gardinstoffen, Möbeloberflächen, Bezugstoffen, Tapeten und sonstigen gestaltungsrelevanten Dingen erfolgt grundsätzlich zusammen mit dem Kunden – und zwar in unserem Planungsbüro. Teilweise sind dabei aber auch Investoren, Architekten und sonstige am Bau Beteiligte involviert. Die Ergebnisse werden im Anschluss von uns in sogenannte Gestaltungsbücher eingearbeitet und allen am Bau Beteiligten (z.B. Maler, Bodenleger) zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus werden diese Festlegungen in die darauffolgenden Ausschreibungen und Preisangeboten aufgenommen. Die komplette Angebotseinholung, Auftragsvergabe, Aufmaßkontrolle, Auftragsüberwachung, Terminierung und Fertigstellung wird in unserem Hause von zahlreichen Spezialisten sehr professionell erledigt. Letztlich sind wir auch bei den Fertigstellungen selbst vor Ort. Beim Projekt Ayano hat übrigens Josefine Janssen als Geschäftsführerin & Einrichtungsleiterin mit uns alleine die Möbel ausgesucht und das finale Design des Hauses festgelegt. Josefine Janssen hat sich als studierte Modedesignerin sehr stark mit Ihren

persönlichen Wünschen und Vorstellungen mit in das Projekt eingebracht.

Was die Vorstellungen vom Wohnen von Senioren und von Pflegeeinrichtungen betrifft, ist ja der Begriff „Hotelcharakter“ seit vielen Jahren verbreitet. Er ist ein von Trägern und Innenarchitekten gleichermaßen häufig genanntes gestalterisches Ziel. Aber ein Hotel ist ja eigentlich kein richtiges Zuhause? Wie sehen Sie das?

Wolfgang Bliestle: Grundsätzlich haben Sie mit dieser Aussage recht. Nur selten verweilen Hotelgäste mehr als ein paar Tage in den gleichen Räumen. Wir haben in unseren Projekten den Ansatz einer hotelähnlichen Gestaltung weiterentwickelt und mit haushaltsüblichen Nutzungen verbunden. In den Gemeinschaftsräumen spielt beispielsweise die Wohnküche eine bedeutende Rolle. Solche Themen finden sie bei Hoteleinrichtungen nicht. Auch die Bewohnerzimmer werden bei unseren Kunden eher zurückhaltender thematisiert, da die Senioren ja auch im Vergleich zum Hotel teilweise eigenes Mobiliar aber mindestens eigene Bilder und Dekorationsgegenstände mitbringen.

Kontakt: Planungsbüro für Senioreneinrichtungen
Wolfgang Bliestle e.K., Villingen
 Tel.: 07721/2060450
 info@planungsbuero-bliestle.de
 www.planungsbuero-bliestle.de

Dekonstruktion, Überlagerung, Widerspruch

Farbe und Raum. Ein Gespräch mit dem französischen Architekten Dominique Coulon.



„Stealth“-Architektur: Das Altenpflegeheim in Orbec in der Normandie in Frankreich. Foto: David Romero-Uzeda.

„Farbe begleitet nicht. Sie widerspricht dem Raum durch ein System der Überlagerung. Farbe wird damit ein autonomes und dynamisches System eigener Art und eigenen Rechts“, sagt der renommierte französische Architekt Dominique Coulon im Interview mit Matthias Eler von medAmbiente über sein Alten- und Pflegeheim in Orbec in der Normandie. Die Beziehung der Farbe zum Raum ist für ihn geprägt durch Dekonstruktion, Überlagerung und Widerspruch.

Mr. Coulon, eins Ihrer jüngsten Projekte ist ein Alten- und Pflegeheim in Orbec in der Normandie. Es ist kaum zu sehen, wenn man sich ihm auf einer Überlandfahrt nähert – die Fassade ist nämlich vollständig in Grün gehalten. Welche Idee steckt hinter diesem Konzept des Verschwindenlassens?

Dominique Coulon: Farbe kann bei unseren Projekten mehreren Zwecken dienen. Es kann Gebäude auch in der Landschaft verschwinden lassen. Wir fanden, dass die Größe dieses außerhalb der Ortschaft gelegenen Altenpflegeheimes

zu erdrückend wirkte. Um den visuellen Eindruck abzumildern, teilten wir den Komplex in mehrere Einzelgebäude auf – und verwendeten das Grün als der dominierenden Farbe des ländlichen Raums. Ich wollte ein Gebäude schaffen, das so zurückhaltend wie möglich wirkt und sich in das Grün der umgebenden Wiesen und Wälder der Normandie einfügt. Das an der Fassade verwendete Grün ist ziemlich nah an dem Grün, das man im militärischen Bereich teils findet. Das Weiß entlang der Dächer und im Bodenbereich lässt die Baukörper schwebend und leicht wirken. Die Gebäude verstecken sich geradezu, wobei ihre Stärke gerade in ihrer Beziehung zur Landschaft besteht.

Der Gebäudekomplex besteht ja aus entlang einer horizontalen Linie unregelmäßig zueinander positionierten Teilgebäuden...

Dominique Coulon: Diese Aufteilung verringert, wie gesagt, die imposanten Ausmaße des Gebäudes – und alle Wohnbereiche sind in die des jeweiligen Nachbarhauses eingepasst. Sie alle sind an eine südlich verlaufende Straße angebunden, mit einem Hügel im Hintergrund. Diese Anlageform macht Durchblicke von einem Gebäudeende zum anderen möglich – Licht betont die Verkehrswege und sorgt für höchstmögliche Abwechslung.



Kraftvolles Rot. Die warme Farbe ist ein visuelles Stimulans, den viele ältere Menschen gerne annehmen, sagt Architekt Dominique Coulon. Der Ausblick in die Landschaft gehört wesentlich dazu: „Wir müssen gegen die Langeweile ankämpfen, gegen lange Tage, an denen es nichts zu tun gibt. Und ich glaube, dass das sich verändernde Licht, der Lauf der Sonne im Tageslauf, die Aussichten auf die umgebende Landschaft fundamentale Elemente dabei sind“, sagt Dominique Coulon.

Foto: Eugeni Pons.

Lassen Sie uns einen näheren Blick ins Innere werfen. Sie verwenden hier auffällig starke Farben. Könnten Sie uns die Idee dahinter etwas näherbringen?

Dominique Coulon: Die Verwendung von Farben im Innenbereich hat ganz verschiedene Funktionen: Sie ist Teil eines autonomen Systems, das manchmal im Widerspruch zur Wahrnehmung des Raumes steht. Diese zusätzliche Schicht, getrennt von ihrer geometrischen Form, ist für uns eine Möglichkeit, eine andere, eine veränderte Wahrnehmung anzubieten, die ein Stück Komplexität abbildet. Besondere und neue plastische Beziehungen werden hergestellt – und das wirkt vitalisierend auf den Raum.

Sie setzen in Orbec stark kontrastierendes Rot und Weiß ein, sogar tiefes Schwarz...

Dominique Coulon: In den öffentlichen Bereichen wählten wir Rot und Weiß. Rot haben wir mehr oder weniger willkürlich an verschiedensten Stellen eingesetzt – ungeachtet der räumlichen Struktur. Dadurch wird der Raum dekonstruiert, was zu einer dynamischen und andersartigen Raumwahrnehmung führt. Die warme Farbe Rot ist ein visuelles Stimulans, den viele ältere Menschen gerne annehmen, deren Retina Schattierungen nicht mehr wahrnehmen kann. Anders als oft geglaubt, sind Farben wie Rot deshalb sehr wertvoll für Alten- und Pflegebauten wie die in Orbec. Die Aufgabe der Farben liegt darin, Atmosphären zu modifizieren und ihnen mehr Wärme zu verleihen. Farbe begleitet den Raum nicht. Sie widerspricht ihm durch ein System der Überlagerung. Farbe wird also ein autonomes und dynamisches System eigener Art und eigenen Rechts. Wir versuchen, plastische Beziehungen aufzubauen – deshalb interessiert uns in diesem Zusammenhang das Verhältnis zwischen Farbe und Licht. Rot ist in der Lage, dem Raum Tiefe zu geben, und eine gewisse Dichte zu verleihen. Die Auswahl der Farben hängt von Sinn und Nutzen der jeweiligen Räume ab – hier bieten wir eine ganze Bandbreite von kalten bis warmen Farben an. Die in Krankenhäusern üblichen Farben haben wir vermieden.

Alten Menschen haben besondere Anforderungen an das Licht im Gebäude. Wie gehen Sie damit um?

Dominique Coulon: Für unsere Projekte ist das natürliche Licht von elementarer Wichtigkeit. Die Verkehrswege im Gebäude sind praktisch durchgehend von Tageslicht erhellt. Sie öffnen sich zu Höfen, die großzügig mit farbstarken und duftenden Bäumen bepflanzt sind.

Wie spiegelt sich das Thema Demenz in Ihren Konzepten wieder? Welche architektonischen Lösungen erarbeiten Sie hier?

Dominique Coulon: Demenz ist ein extrem wichtiges Thema – und ein Architekt, der an Gebäuden im Pflegebereich arbeitet, muss sich dessen selbstverständlich bewusst sein. Dabei ist uns klar, dass wir keine vollständigen Antworten geben können. Ich glaube an die Macht der Architektur und ihre Fähigkeit, Orte zu schaffen, in denen sich Menschen wohlfühlen: Willkommen heißende Orte, ich bin sogar versucht zu sagen, Feng-shui-Orte. Ohne über umfassendes neurowissenschaftliches Wissen zu verfügen, glaube ich intuitiv, dass die Qualität eines Raumes mit seinen Proportionen, seinem Licht und seinen Farben, eine Atmosphäre produziert, die in der Lage ist, die Sinne jedes Typus von Mensch zu beruhigen und anzuziehen. Wenn ich an so einem Projekt arbeite, will ich wahrhaftig kein Gebäude gestalten, das wie eine medizinische Prothese funktioniert. Wir versuchen, Brüche zu schaffen, Taschen im Raum, Räume in denen die Leute für sich sein können und gleichzeitig gewahr werden, was um sie herum vorgeht. Wir müssen gegen die Langeweile ankämpfen, gegen lange Tage, an denen es nichts zu tun gibt. Und ich glaube, dass das sich verändernde Licht, der Lauf der Sonne im Tageslauf, die Aussichten auf die umgebende Landschaft fundamentale Elemente dabei sind. Einige dieser Elemente sind natürlich essentiell. Beispielsweise dürfen Wege nie in Sackgassen enden. Einfach gesagt: Am wichtigsten ist es wahrscheinlich, den Bewohnern ein Gefühl der Freiheit zu vermitteln. Man muss, glaube ich, an die Vornehmheit des Raumes glauben, und alles dafür tun, diese zu



Farbe, so Dominique Coulon, widerspricht dem Raum durch ein System der Überlagerung. Sie wird dadurch ein autonomes und dynamisches System eigenen Rechts.

Foto: Eugeni Pons.

schaffen. Was meines Erachtens zählt, ist architektonische Emotion und Weite bereitzustellen.

Lassen Sie uns in diesem Zusammenhang noch etwas über die Materialien, sowie über Haptik und Akustik sprechen.

Dominique Coulon: Wir haben bei dem Projekt in Orbec relativ konventionelle Materialien verwendet. Die Hygienestandards lassen hier wenig Spielraum. Auch das Budget hatte Grenzen. Man kann es so ausdrücken: Wir haben einen Kontrast zwischen rau und sanft angestrebt. Der Linoleumboden auf Korkbasis riecht sehr angenehm. Die Handläufe sind aus Holz, gerade aus haptischen Gründen. Auf die Akustik haben wir besonderen Wert gelegt. Wir haben insofern die verschiedenen Gebäudeteile kontrastierend ausgearbeitet und dadurch verschiedene Atmosphären geschaffen.

In vielen europäischen Ländern gibt es einen starken Trend, wohngemeinschaftsartige Strukturen in Altenwohnprojekten einzurichten. Wie ist das in Frankreich?

Dominique Coulon: Wenn es um öffentlich finanzierte Programme für alte Menschen geht, gibt es in Frankreich enge Regularien. Beispielsweise enthalten Unterbringungen vierzehn Einheiten mit jeweils 20 m². Das bedeutet, dass wir in den allgemein zugänglichen Räumen am erfindungsreichsten sein können. Hier nutzen wir jede Möglichkeit, Räume zu schaffen, die die Landschaft großzügig einrahmen – jeweils in anderer Form. Wir legen Wert auf Räume, die Verbindungen, Begegnungen und Austausch ermöglichen. Die Verkehrswege dienen auch dem Leutetreffen und Reden – es sind Orte, an denen das Zusammenleben organisiert werden soll. Sie werden zusätzlich ausgestattet mit Bibliotheken, Pflanzen, Ausstellungsräumen, usw. Bei den an die Verkehrswege angrenzenden Räumen wurde speziell auf komfortable Sitzmöglichkeiten für kleine Gruppen und Treffmöglichkeiten geachtet. Hier kann man alte Möbel aufstellen, die auf die Geschichte der Region Bezug nehmen. Auf ergonomische Prinzipien legen wir ganz besonderen Wert: Die Regale sind nicht zu hoch, Licht und Akustik sind angenehm – mit Fernblicken in die Landschaft, Transparenz und spezifischer Farbauswahl.

Wie halten Sie es mit der Tendenz der Integration von Alteinrichtungen ins Quartier, der Ermöglichung von Kontakten zwischen den Generationen?

Dominique Coulon: Das halte ich natürlich für eine gute Sache. Wir arbeiten z. B. gerade an einem Altenheim, das am Ufer des Rheins gelegen ist – und in der Nähe einer Kinderkrippe. Der Bauherr hat diesen Bauplatz gerade im Hinblick auf den Kontakt zwischen den Generationen gewählt. Oft sehen die Konzepte aber auch so aus, dass völlig verschiedene Menschen zusammengebracht werden – nehmen Sie etwa das in ein Baseler Sportstadion integrierte Altenheim in Basel. Das ist natürlich viel dynamischer. Wir glauben, dass solche Gebäude im Grunde nirgends sich als identifizierbar unabhängig von der Umgebung abheben sollten. Das Projekt in Orbec ist ziemlich von der Stadt entfernt, was man vielleicht bedauern kann. Deshalb haben wir hier das Konzept der „Stealth“-Architektur gewählt, als Echo der umgebenden Landschaft. Hier speziell gibt es tatsächlich keine Mischung der Generationen, was ich wirklich schade finde.

Dafür ist das Leben draußen – auch auf Terrassen und Balkons – ein sehr wichtiger Teil Ihres Konzepts in Orbec.

Dominique Coulon: Das wir es mit einer von Wäldchen geprägten Landschaft zu tun haben, hielten wir es für wichtig, diese Beziehung mit dem Außenbereich zu entwickeln. Die Topographie des Geländes half uns dabei. Dank ihres Gefälles kann das Gebäude von jeder Ebene aus betreten werden. Das ist natürlich sehr angenehm – und es schafft einen viel engeren Kontakt zur Außenwelt. Die Bewohner können sich praktisch überall fühlen wie in einem Haus mit angrenzendem Garten. Der Kontakt zur Natur und die Möglichkeit selbständig nach draußen zu gehen, sind große Vorteile für in ihrer Bewegung eingeschränkte Menschen. Das gibt ihnen ein stärkeres Gefühl der Unabhängigkeit und Selbstsicherheit.



Als zusätzliche Schicht bietet die Farbe die Möglichkeit, eine veränderte Wahrnehmung anzubieten, die ein Stück Komplexität abbildet. Besondere und neue plastische Beziehungen werden hergestellt – und das wirkt vitalisierend auf den Raum.

Foto: Eugeni Pons.

Wie sieht die Bewohnerstruktur in Orbec aus, die sich seit der Eröffnung 2015 entwickelt hat? Welche Rückmeldungen gibt es?

Dominique Coulon: Das Haus hat 115 Bewohnerzimmer und ist sehr erfolgreich – es ist zu 100 Prozent belegt. Die Nachfrage ist sehr groß, denn die Zahl der alten Menschen in Frankreich ist hoch und steigt weiter. Die meisten Bewohner kommen aus der Gegend. Sie schätzen vor allem ihre Zimmer, die alle unterschiedlich ausfallen, was die persönliche Aneignung erleichtert. Sie können auch ihre eigenen Möbel mitbringen, so dass sie sich hier zu Hause fühlen. ■

Kontakt: Dominique Coulon & Associés, Straßburg
Tel.: +33 3 88 32 17 61
agence@coulon-architecte.fr
www.coulon-architecte.fr



© Derungs Licht AG

Im Zusammenspiel: Licht, Farbe und Material.

Design-Statement für Empfangs- und Aufenthaltsbereiche

Die Pendelleuchte „Vivaa Ring“ von Waldmann zeichnet sich durch den Zierring aus geschliffenem, nahtlosen Edelstahl und eine sehr gute Lichtausbeute aus. Der hohe indirekte Lichtanteil schafft ein herausragendes Raumgefühl und schattenarme Beleuchtung. Repräsentative Empfangs- und Aufenthaltsbereiche, so der Hersteller, sind heutzutage die Visitenkarte von Unternehmen, das gelte auch für Einrichtungen im Pflegebereich. Mit einer lichttechnisch modernen Raumleuchte wie der Vivaa Ring komme die moderne Architektur noch stärker zur Geltung.

Die Leuchte hat einen Durchmesser von 600 mm und einen nur 36 mm hohen Leuchtenkörper. Durch die filigrane Abpendelung schwebt die Leuchte förmlich im Raum. Das Seilpendel ist stufenlos von 20 bis 160 cm ablängbar und ist somit auch für die Befestigung an Dachschrägen geeignet. Dank neuester LED-Technologie und lichtverstärkender Entblendung erreicht die Pendelleuchte eine hohe Lichtleistung von bis zu 13.000 Lumen. Dadurch sind weniger Leuchten erforderlich. Dank hoher Energieeffizienz von bis zu 108 Lumen pro Watt überzeugt sie auch kühle Rechner.

Der hohe indirekte Lichtanteil sorgt für eine optimale Lichtverteilung im Raum und schafft mit 3.000 K eine freundliche Atmosphäre. Optionale Ausstattungskomponenten wie DALI, biodynamisches Lichtmanagement VTL/ HCL (3000 – 6500 K) und Notlicht erweitern den Komfort zusätzlich. Die Vivaa Ring erfüllt die Normen EN 60598-1 und EN 60598-2-25.

www.waldmann.com

Neues Denken in der Pflege: **Angstfrei liegen**



practico ultraniedrig 9,5/80

- // Höhenverstellung: 9,5 bis 80 cm
- // Sturzfolgen-Prophylaxe
- // Mobilitätsfördernd
- // Integrierte Bettverlängerung



.bock ^{///}

Hermann Bock GmbH · Nickelstraße 12 · D-33415 Verl
Tel.: +49 (0)5246 9205-0 · info@bock.net · www.bock.net



Das Entbindungsbett Ave 2 ist geeignet für alle Phasen der Geburt - von den Geburtswehen über die Entbindung bis hin zur Erholungs- und postpartalen Phase.

Willkommen auf dieser Welt

Große Lösungen für kleine Patienten in Geburtshilfe und Pädiatrie

Klinikbetten, Therapiesystemen und Einrichtungskonzepten: Wissner-Bosserhoff bietet auf diesem Gebiet ein umfassendes Sortiment. Angepasste Servicelösungen für Krankenhäuser sind ebenfalls Teil des Angebots. Die Übernahme von Borcad Medical vervollständigt das Produktportfolio in den Segmenten Entbindungsbetten sowie Transport- und Therapiestühlen. So kann das Wickedor Unternehmen nun auch ein umfangreiches Sortiment für Geburtshilfe und Pädiatrie anbieten.

Rückt der Tag der Geburt näher, dreht sich mancher Gedanke im Kopf der werdenden Mutter. Ob alles gut gehen wird, wann es soweit sein könnte oder wie lange die Geburt dauert, sind nur einige der vielen Fragen mit denen sich die werdende Mutter beschäftigen. Damit sie von dem Geburtshilfeteam optimal unterstützt werden kann, hat Wissner-Bosserhoff das Entbindungsbett Ave 2 entwickelt.

Für alle Geburtsphasen

Ave 2 ist geeignet für alle Phasen der Geburt – von den Wehen über die Entbindung bis hin zur Erholungs- und postpartalen Phase. Zudem unterstützt das Bett die natürliche Geburt mit viel Komfort und genügend Platz für eine aktive Unterstützung durch den Partner. Durch die Minimalhöhe von 600 mm wird ein komfortabler und sicherer Einstieg in das Bett ermöglicht. Diese Bettposition kann auch für geburtsfördernde Übungen genutzt werden. Auf der anderen Seite ist durch eine maximale Höhe von 1050 mm eine Position gewährleistet, die eine optimale gynäkologische Versorgung ermöglicht. Darüber hinaus lässt sich das Bett in die Trendelenburg-Lage und die CPR-Position fahren, um maximale Sicherheit auch in Notfallsituationen zu gewährleisten.

Dabei gibt es nicht nur Lösungen im Bereich der Höhenverstellung und der Sicherheitsvorkehrungen. Durch die Einhand-Bedienung des Fußteils werden während der Entbindung schnell und einfach gute Arbeitsbedingungen für das

wissner-bosserhoff

im starken Verbund der LINET Group SE

Die wissner-bosserhoff GmbH und die LINET spol. s r. o. werden von der Konzern-Holding LINET Group SE mit Sitz in den Niederlanden geführt. Mit Produktionsstandorten in Wickede (Ruhr) und in Slany bei Prag sowie Vertriebsgesellschaften in Europa und den USA wird das operative Geschäft der LINET Group in über 100 Ländern mit über 1.300 Mitarbeitern abgewickelt. Im Geschäftsjahr 2015/16 erwirtschaftete die LINET Group SE einen Bruttoumsatz von rund 230 Mio. € und ist mit rund 90.000 hochwertigen Pflege- und Klinikbetten Europas führender Anbieter.



„Mimi“ bietet eine optimale Versorgung von Säuglingen, wie z.B. auf der Neugeborenenstation oder in der Rooming-in Einheit. Es ist auf die Bedürfnisse von Mutter, Kind und Pflegepersonal abgestimmt.



Das Kinder-Krankenbett Tom 2 zeichnet sich durch ein ansprechendes Design mit klaren Linien, modernen Materialien und frischen Farben aus.

Geburtshilfeteam geschaffen. Eine aufwendige Entnahme und oft unzweckmäßige Lagerung von Zubehör entfällt. Rückenschonendes Arbeiten und eine sichere Handhabung werden zusätzlich unterstützt.

Durch glatte Flächen, hochwertige Materialien und abgerundete Formen erhöhen sich Komfort und Sicherheit bei der hygienischen Aufbereitung. Die kompakte Konstruktion des Entbindungsbettes, der Liegefläche und der Kunststoffabdeckung des Fahrgestells tragen zur Infektionskontrolle bei.

Sicherheit in den ersten Lebenstagen

Die Säuglingswiege Mimi unterstützt die Versorgung von Säuglingen, z.B. auf der Neugeborenenstation oder in der Rooming-in Einheit. Sie ist auf die Bedürfnisse von Mutter, Kind und Pflegepersonal abgestimmt. Die Babywiege hat eine abnehmbare Schale, Höhenverstellung und (Anti-) Trendelenburg-Positionseinstellung. Zwei einzeln gebremste Rollen kontrollieren die Mobilität. Durch das transparente Kunststoffkörbchen hat die Mutter ihr Kind stets optimal im Blick. Das Säuglingsbett ist in fünf verschiedenen Farben erhältlich – Weiß, Grün, Gelb, Blau und Pink.

Kinderbett

Für Patienten im Vorschulalter bietet der Hersteller mit „Tom 2“ eine fortschrittliche Lösung. Moderne Kinderbetten sollten nicht nur sicher, sondern auch für das Pflegepersonal gut zugänglich sein. Das elektrisch verstellbare Kinderbett erfüllt diese und viele andere Ansprüche, die Kliniken und auch Patienten an ein Kinderbett stellen. Durch verschiedene Ausstattungsvarianten ist es auch für die Nutzung auf Intensivstationen geeignet.

Neu ist insbesondere das Konzept der Teleskop-Seitensicherungen, die den optimalen Zugang zum Patienten gewährleisten. Die Seitensicherungen lassen sich in drei Stufen von 0 bis 80 cm verstellen. In der niedrigsten Position befinden sich die Sicherungen dabei leicht unterhalb der Matratze – das Pflegepersonal hat einen ungehinderten Zugang zum Kind. Die mittlere Position von 40 cm bietet einen guten Blick aus dem Bett, während bei der höchsten Position von 80 cm ein maximaler Schutz vor Stürzen gewährt wird.

Die Seitensicherungen können einfach, schnell und ergonomisch vom Personal verstellt werden. Zum Verriegeln und Verstellen sind zwei Griffe an den oberen Handläufen angebracht. Durch dieses Zwei-Hand-Prinzip wird eine unbeabsichtigte Betätigung ausgeschlossen. Das Design kommt mit klaren Linien, modernen Materialien und frischen Farben. Die Betthäupter bestehen aus großen, transparenten Flächen und ermöglichen so eine gute Übersicht über das Bett. Optional lassen sich diese Flächen mit Bärchenmotiven gestalten. Tom 2 ist in zwei ansprechenden Farbvarianten erhältlich und sorgt damit für eine angenehme Atmosphäre für seine kleinen Patienten.

Kontakt: Uwe Deckert
Leiter Marketing und Produktmanagement
wissner-bosserhoff GmbH
Hauptstr. 4-6
58739 Wickede (Ruhr)
Tel.: +49 (0) 2377-784-159
Fax: +49 (0) 2377-784-205
E-Mail: deckert@wi-bo.de
www.wi-bo.de

Produkte

Wie Holz, Stein und Keramik – aber der Kunststoffbelag ist besonders leicht und hygienisch zu reinigen, ist fußwarm und elastisch.



Designbodenbelag im Pflegebereich

Der Gestaltung eines Pflegezimmers kommt eine große Bedeutung zu, da dieser Raum in den meisten Fällen der hauptsächliche Aufenthaltsort des pflegebedürftigen Menschen ist. Neben möglichst viel Licht, schönem und funktionellem Mobiliar und einer ansprechenden Wandgestaltung, übernimmt auch der Bodenbelag eine wichtige Rolle. Glücklicherweise schließen sich die hohen Hygieneanforderungen im Pflegebereich und eine gelungene Optik nicht mehr gegenseitig aus. Heute geht beides -praktisch und schön.

Kaum vom Original zu unterscheiden, verfügt der LVT-Designbodenbelag von Project Floors über entscheidende Vorteile. Die Kombination aus leicht und hygienisch zu reinigender Oberfläche einerseits und einer authentischen Nachbildung der natürlichen Vorbilder Holz, Stein und Keramik andererseits, ist nur einer der



Verlegeart „Fischgrät“ – klassisch und elegant.

vielen Vorteile des Kunststoffbelags. Er ist außerdem fußwarm und elastisch und bietet durch die Verarbeitung von Einzelementen viele Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Verlegeart „Fischgrät“, die im Zuge des allgemeinen Retrotrends wieder en vogue ist und Einzug in viele Objekte gehalten hat, ermöglicht die Gestaltung eines Pflegezimmers auch im klassisch eleganten Stil. Die kleinen Planken werden voll verklebt und sind somit ebenso unempfindlich und hygienisch wie ihre großen Schwestern. Neben dem Fischgrätmuster ist hiermit auch eine Leiterboden- oder Holzblockverlegung möglich.

www.project-floors.com

Produkte

Ein Material für den Pflegebereich

Warm Touch von Hewi vereint die optischen Eigenschaften von hochglänzenden Chromoberflächen mit den haptischen Eigenschaften von Polyamid. Polyamid fühlt sich angenehm temperiert an und trägt zum Wohlfühlen bei. Entwickelt wurde das Material für den Einsatz im Gesundheitswesen. Aufgrund der warmen Oberfläche eignen sich die Produkte besonders für Menschen mit erhöhter Kälteempfindlichkeit, wie beispielsweise bei rheumatischen Erkrankungen. Das Rundrohrdesign ermöglicht ein symmetrisches Greifen. Das chromoptische Beschichtungsverfahren ermöglicht nicht nur eine edle, hochwertige Chromoptik sowie einen hohen Greifkomfort, sondern auch eine extrem widerstandsfähige Oberfläche. Das Material weist eine hohe Schlag- und Kratzfestigkeit auf. Die Produkte sind unempfindlich gegen UV-Licht sowie Desinfektions- und Reinigungsmittel. Die porenfreie Oberfläche erleichtert die Reinigung und erhöht damit die Hygiene.

www.hewi.com



Warm Touch von Hewi im Einsatz.
(Design Noa, Aachen; Universal design award 2013)



Vegetative Erlebnisse

Landschaftsarchitektonische Gestaltung für die Kinder- und Jugendpsychiatrie am LVR Klinikum Essen

Orte für die Gesundheit, Heilung und Pflege offene und geschlossene Bereiche brauchen Räume, die unterschiedlichste Ansprüche erfüllen. Orte für den Rückzug, die leicht überwacht werden können, optimal orientierte Wege, anregenden und robusten Platz für Spiel und Sport, Möglichkeiten für private und anleitende Kommunikation, Pflanzungen für alle Sinne, die pflegeleicht sind und gute Sicht ermöglichen. Ein Beitrag von Johannes Zell von Förder Landschaftsarchitekten aus Essen: Das Büro hat die Außenanlagen für einen Neubau einer Kinder- und Jugendpsychiatrie am LVR Klinikums Essen gestaltet.

Die Rheinischen Kliniken haben ihren Standort in Essen mit einem Neubau erweitert. Der orthogonale Baukomplex behandelt freiraumplanerisch drei Themen: Die Entwicklung der Eingangssituation, der Themenhöfe und die Gebäudeänder und städtebaulichen Übergänge. Der neue Bauabschnitt – eine Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie – ist gegenüber dem bestehenden Klinikgebäude errichtet worden. Eine kreisrunde Platzfläche mit prägnantem aber neutralem Habitus verknüpft nun beide Baukomplexe und bildet das gemeinsame Entree für beide Klinikgebäude. Mehrere Pflanzinseln, von Sitzmauern eingefasst, ergänzen die Gestaltung und laden zum Verweilen ein.

Die Innenhöfe des Klinikareals (Patientengärten) sind thematisch gegliedert und erhalten unterschiedliche Anmutungen: der Hof der Ruhe, der steinerner Hof, der Sport- und Spielhof sowie der Hof der vier Jahreszeiten. Der Außenbereich östlich des Stationsgebäudes ist entsprechend der Nutzung im Gebäude unterteilt und wird durch einen Rundweg erschlossen.

Erlebnis

Die Freianlagen sind auf die individuellen Bedürfnisse der Nutzergruppen zugeschnitten, sodass sie zu einem Erlebnis außerhalb des Klinikalltags werden. Bei den Patientengärten geht die Planung konzeptionell auf die Bedürfnisse der Patienten durch Sinnes- und



Im Hof der Ruhe stehen Stille, Rückzug und gemäßigte Bewegung im Vordergrund.

Bild: André Loessel, Essen.

Erlebniselemente, Ruhe- und Rückzugszonen sowie optische Anziehungspunkte ein und versteht sich somit als Erweiterung des Therapieangebots der Klinik im Außengelände.

Die einzelnen Bereiche erhalten einen oder mehrere Sinne als Motiv, die jeweils besonders angesprochen werden. Funktion und Ausstattung der Außenbereiche ist jeweils an die Nutzung innerhalb des nächstliegenden Gebäudeteils angepasst. Insgesamt gibt es vier verschiedene Gärten: Der Sport- und Spielhof mit verschiedenen Ausstattungselementen, Basketballkorb, Fußballtor, bewegliche Sitzlounge sowie einer Hängematte. Im Hof der Ruhe stehen Stille, Rückzug und gemäßigte Bewegung im Vordergrund. Das Highlight in diesem Hof sind Strandkörbe, in deren unmittelbarer Nähe Röhrentelefone platziert wurden, um auf spielerische Weise die Kommunikation der Patienten untereinander zu fördern.

Erlebnis durch Vegetation steht im Hof der vier Jahreszeiten im Vordergrund. Durch eine entsprechende Pflanzenauswahl wird erreicht, dass diese Gärten das ganze Jahr hindurch attraktiv sind und mit ihrem Farbkonzept eine positive Wirkung auf die Patienten haben. Der repräsentative Steinerner Hof kann von Besuchern und Personal als Warte- und Aufenthaltsbereich genutzt werden.

Der Außenbereich der offenen Abteilung östlich des Stationsgebäudes ist entsprechend der Nutzung im Gebäude in Bereiche für Erwachsene, Klein- und Grundschulkinder sowie Jugendliche unterteilt, auf deren Bedürfnisse zugeschnitten und mit altersgerechten Ausstattungselementen, wie ein Pavillon mit Boxsack für die Erwachsenen, ein Streetballfeld für die Jugendlichen und verschiedene Spielmöglichkeiten für Klein- und Grundschulkinder ausgestattet.

Funktionalität

Einen weiteren wichtigen Punkt in der Planung der Freianlage nimmt das Thema der Funktionalität ein. Beim funktionalen Bezug zwischen Innen und Außen steht die direkte Anbindung der stationszugehörigen Freibereiche zu den einzelnen Stationen im Vordergrund. Dabei ergänzen die Freibereiche das Therapieangebot der Klinik: Ruhe und Rückzug, Sport und Bewegung, Deeskalation und Kommunikation, Naturbetrachtung und Kontemplation.



Das Highlight in diesem Hof sind Strandkörbe, in deren unmittelbarer Nähe Röhrentelefone platziert wurden, um auf spielerische Weise die Kommunikation der Patienten untereinander zu fördern.

Bild: André Loessel, Essen.



Neubau der Kinder- und Jugendpsychiatrie am LVR Klinikums Essen – mit Außenanlagen von Förder Landschaftsarchitekten.

Bild: André Loessel, Essen.

Die zentrale Erschließung der Klinik erfolgt über einen großzügig gestalteten Vorplatz, an den der Haupteingang und die Anlieferung angebunden sind. Entlang des Vorplatzes sind Pkw-Stellplätze und überdachte Fahrradabstellmöglichkeiten angeordnet. Eine Umfahrt erleichtert die Erreichbarkeit der rückwärtigen Freibereiche für Pflegezwecke. Durch die Zonierung der Freibereiche in öffentliche, halböffentliche und private Freiräume werden alle Bedürfnisse der Nutzer erfüllt. Der öffentliche Vorplatz ist eine Willkommengeste und wird durch einen öffentlichen Raucherbereich ergänzt. Der halböffentliche Steinerner Hof dient als Kommunikationsort für Patienten, Klinikpersonal und Besucher. Der Sport-, Ruhe-, Pflanzenhof und der Garten sind private Freiräume. Diese Aufenthaltsbereiche sind nur den Patienten vorbehalten.

Sicherheit

Um die Sicherheit in den unterschiedlichen Freibereichen zu gewährleisten, sind in der Planung und Realisierung alle relevanten Kriterien diesbezüglich erfüllt worden.

Besonders hervorzuheben sind die Übersichtlichkeit und Zuordnung der jeweiligen Freibereiche. Die Situierung der Freibereiche an die geschlossenen Stationen erfolgt durch Innenhöfe



Für das Klinikpersonal sind die Höfe sehr gut einsehbar, da die Bepflanzung mit weitgehend niedrigen Gräsern erfolgt. In der Planung wurde darauf geachtet, dass keine Orte mit Aufforderungscharakter zum Suizid entstehen.

Bild: André Loessel, Essen.

mit direkter Anbindung an die Stationen. Die Flucht der Patienten ist hier aufgrund der baulichen Situation nicht möglich. Deshalb kann auf Zäune weitgehend verzichtet werden. Diese geschlossenen Gärten bieten den Patienten die gewünschte Sicherheit und Privatsphäre gegenüber der Öffentlichkeit und vermeiden damit eine Stigmatisierung. Strandkörbe bieten den Patienten einen Rückzugsraum – einen Ort der Geborgenheit und persönliche Sicherheit.

Für das Klinikpersonal sind die Höfe von der jeweiligen Station jedoch sehr gut einsehbar, da die Bepflanzung mit weitgehend niedrigen Gräsern erfolgt. In der Planung wurde darauf geachtet, dass keine leicht zugänglichen Suizidmöglichkeiten und Orte mit Aufforderungscharakter zum Suizid entstehen.

Ein weiteres wichtiges Kriterium, um die Sicherheit zu gewährleisten, ist die gute und den Anforderungen entsprechende Materialwahl. Vandalismussichere Bodenbeläge wie Stein, Holz und federnde Kunststoffbeläge geben den jeweiligen Orten die gewünschte Atmosphäre und Robustheit. Dennoch lassen sie die spezifischen Nutzungen wie Sport und Bewegung aber auch Ruhe und Rückzug zu. Die Sitz- und Sportelemente sind aus Stahl bzw. Holz gefertigt. Die Seilverbindungen der Spielelemente besitzen eine Stahlseele, sind unzerstörbar und können nicht zum Suizid zweckentfremdet werden.

Nachhaltigkeit

Die Planung und Umsetzung der Freianlagen orientiert sich an den ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Kriterien einer nachhaltigen Planung. Nachhaltigkeit und gestalterische Qualität sind dabei kein Gegensatz. Ein angemessenes Verhältnis von Herstellungs- und Unterhaltungsaufwand wurde im Vorfeld mit der klinikeigenen Gärtnerei abgestimmt. So wurden nur die gebäudenahen Freibereiche intensiver gestaltet, während die weitläufigen Freibereiche des Umfeldes extensiv gestaltet und gepflegt werden. Hier erfolgt die Wiesenmahd nur zweimal jährlich.

Gehölzflächen wurden so angelegt, dass sie sich ohne einen jährlichen Rückschnitt frei entfalten können. Ein eigens für diese Belange gefertigtes Pflegekonzept gewährleistet die langfristige Entwicklung der Gesamtanlage im Sinne der nachhaltigen Planung. Darüber hinaus wurden eine extensive Dachbegrünung sowie eine Anlage zur Geothermie umgesetzt. ■

Kontakt: Förder Landschaftsarchitekten GmbH, Essen
Tel.: 0201/17 14 04 0
buero@foerder-landschaftsarchitekten.de
<http://www.foerder-landschaftsarchitekten.de>

WIR BAUEN LEBENS(T)RÄUME

schnell, wirtschaftlich, hochwertig
und bieten Ihnen dabei alle gestalterischen Möglichkeiten. Sie nennen es genial - wir nennen es:

Modulare Bauweise

ADK Modulraum
www.adk.info

Treffen Sie uns auf der
13.11. - 16.11.2017
Halle 13 Stand C31



Einzug der Moderne

Das Wohn- und Pflegezentrum Havelland

Wie gestaltet man ein im seriellen Wohnungsbau 1977 errichtetes Seniorenheim um? Einen DDR-Plattenbau mit Kantinenbaracke und einer Gebäudeergänzung aus der Wiedervereinigungszeit? Wie lässt sich das in ein attraktives Quartierskonzept mit Hausgemeinschaften verwandeln? Pötting Architekten haben mit dem 2016 fertig gestellten neuen Gebäudeteil für das bestehende Seniorenheim in Premnitz eine Antwort auf diese Fragen gegeben.

Aus dem ehemaligen Plattenbau wurde ein Seniorenheim nach modernen Standards.



Zum Herzstück des Quartierskonzeptes gehört der multifunktionale Speisesaal. Er wird von den Bewohnern des Hauses und der Nachbarschaft gerne und oft angenommen.

Dank seines Neubaus hat das Seniorenzentrum in Premnitz heute insgesamt 93 moderne Pflegeplätze zu bieten – und ein zeitgemäßes Pflege- und Quartierskonzept. Das dreigeschossige Gebäude enthält zwei Hausgemeinschaften mit 18 Plätzen, einen großen Speisesaal mit einer funktionalen Küche, Verwaltungsräume und eine Bibliothek. Der Speisesaal der Kantine steht auch für die Premnitzer mittags offen und wird so zum Treffpunkt. Mit dem neuen Gebäudeteil erhält das Seniorenzentrum auch einen neuen Haupteingang und erscheint zusammen mit den Außenanlagen freundlich einladend und modern.

Herzstück des Quartierskonzeptes ist das Erdgeschoss und hier besonders der neue multifunktionale Speisesaal. Hier wird täglich ein guter reichhaltiger und preiswerter Mittagstisch angeboten, in dem die Speisen vor Ort in der neuen Kantine zubereitet werden. Das Angebot wird von den Bewohnern des Hauses und der Nachbarschaft gerne und oft angenommen. Eine außenliegende, in die Gebäudekubatur integrierte Rampe ermöglicht den direkten barrierefreien Zugang für die Bewohner aus der umliegenden Nachbarschaft. Die Bewohner des Hauses erreichen den Speisesaal ebenerdig durch das mit dem Bestand verbundene Erdgeschoss.

Für größere Veranstaltungen kann der Besprechungsraum für die Verwaltung mit dem Speisesaal durch eine mobile Trennwand vergrößert werden. So lassen sich Informationsveranstaltungen oder saisonale Feiertage perfekt organisieren.



Eingang und Foyer

Eine Außentreppe an der Gebäudeecke wird von einer weit auskragenden Balkondecke gegen die Witterung geschützt – sie führt in den Foyerbereich. Dieser ist für eine Pflegeeinrichtung besonders wichtig, da hier der Besucher den ersten Eindruck, den Charakter und die Atmosphäre des Hauses vermittelt bekommt. Die offene und helle Gestaltung verleiht dem Foyer eine angenehme Atmosphäre.

Nach der Durchquerung der Windfanganlage des zentralen Haupteinganges trifft der Besucher auf eine bequem gepolsterte Wandbank, eine dezent gestaltete Bibliothek und den Infotresen mit einer freundlichen Mitarbeiterin. Der Foyerbereich wirkt, obwohl nur etwa 15 m² groß, gut proportioniert, hell und im Gebäude logistisch ideal gelegen.

Vis-a-vis zum Eingangsbereich befindet sich der Informationsbereich, in dem eine Mitarbeiterin neben Verwaltungstätigkeiten Besuchern und Bewohnern als erste Ansprechpartner zur Verfügung steht. Der Infotresen ist räumlich durch einen Kopierraum mit einer beidseitigen Türverbindung mit dem neuen Verwaltungsbereich des Hauses gekoppelt. Durch die räumliche Nähe können durch gegebenenfalls geöffnete Türen krankheitsbedingte Ausfälle im Verwaltungsbereich besser kompensiert werden.

Bibliothek und Internet-Terminals

Neben dem Infotresen befindet sich eine Bibliothek mit gut sortierten und teils gespendeten Büchern der Bewohner sowie zwei Internet-Terminals. Ein Innenraumfenster zwischen der Mitarbeiterin im Informationsbereich und den Nutzerinnen der Internetterminals ermöglicht den Blickkontakt, falls die eine oder andere Hilfestellung bei der Webbenutzung von den Bewohnern erwünscht ist.

In der sorgfältig und geschmackvoll eingerichteten Bibliothek gibt es bequeme Stühle und einen großen Bibliothekstisch. Der Raum befindet sich an einer prominenten Lage direkt am neuen Haupteingang mit einem guten Ausblick auf den öffentlichen Straßenbereich. Hier ist einerseits eine Kontaktaufnahme zwischen Besuchern und Bewohnern möglich, auch können Bewohner sich mit ihren Angehörigen hier in einer freundlichen Atmosphäre treffen.

Hausgemeinschaften

Im ersten und zweiten Obergeschoss befinden sich jeweils zwei Hausgemeinschaften mit neun Bewohnerzimmern. Jede Hausgemeinschaft hat einen zentralen Gemeinschaftsraum mit Küche. Die Hausgemeinschaftsküchen dienen auch als Verteilerküche für alle Wohnbereiche einer Etage und werden über die Kantinenküche im Erdgeschoss mit Thermoforen beliefert. Mithilfe von großformatigen Schiebetoren können die Küchen der Hausgemeinschaften bei Bedarf von den Gemeinschaftsräumen getrennt werden. In der Regel stehen diese Tore jedoch offen, um das Hausgemeinschaftskonzept aktiv umzusetzen.

Ein Markenzeichen des Gebäudes sind die sehr großzügigen, über die Gebäudecke verlaufenden Gemeinschaftsbalkone. Die überdachten Balkone bieten den Bewohnern der Hausgemeinschaft einen bequemen Freisitz im Sommer bei der gleichzeitigen Möglichkeit das Geschehen auf der öffentlichen Straße beobachten zu können. Zudem sind die markanten Eckbalkone ein wesentliches Stilmittel der Fassade.

Barrierefreie Bäder, Tageslicht

Jedes Bewohnerzimmer verfügt über ein eigenes barrierefreies Bad (nach DIN 18025-1 Wohnungen für Rollstuhlbenutzer mit bodengleichen Duschen). Durch dreiteilige, großflächige Fenster

Das dreigeschossige Gebäude enthält zwei Hausgemeinschaften mit 18 Plätzen, einen großen Speisesaal mit einer funktionalen Küche, Verwaltungsräume und eine Bibliothek.



erreicht die Bewohner auch in den Wintermonaten sehr viel Tageslicht. Gegen den Wärmeeintrag der Sonnenstrahlung im Sommer verfügen alle Fenster im Neubau über einen außenliegenden Sonnenschutz. Die Bewohner können ihn individuell elektrisch einstellen. Bei erhöhten Windgeschwindigkeiten kann dieser auch – zentral gesteuert – eingefahren werden.

Alle Fenster haben eine minimale Brüstung von ca. 30 cm, um einerseits eine große Fensterfläche zu ermöglichen und andererseits den Bewohnern ein sicheres Gefühl zu vermitteln. Die elektrotechnischen Einbauten wie Schwesternruf, Steckdosen, Schalter etc. sind auch bei verschiedenen Bettaufstellungen gut zu erreichen und zu benutzen. Die Bewohnerzimmer sind weiß getönt und an zwei Seiten hellgrau gestrichen. Auf die hellgraue Akzentfarbe der beidseitigen Außenwand leuchten Farben besonders gut. So entsteht ein angenehmer, gemütlicher und kontrastreicher Wohnerraum.

Durch den neuen Gebäudeteil wurde das gesamte Seniorenzentrum erheblich aufgewertet. Die vorhandene Verknüpfung zwischen Nachbarschaft in der umliegenden Bevölkerung und den Bewohnern des Seniorenheims durch die gemeinsame Nutzung des Mittagstisches im Speisesaal konnte wiederbelebt werden. Der neue Gebäudeteil ergänzt die vorhandenen Gebäudeteile zu einem Gebäudeensemble verschiedener Epochen.

**GUTE BESSERUNG
FÜR IHRE BÄDER!**

DIE BADGESTALTER
KÖNIG BÄDER

BERATUNG · PLANUNG · BAU
KOMPLETT AUS EINER HAND

WWW.KOENIG-BAEDER.DE

Kontakt: Pötting Architekten, Berlin
Tel.: 030/21 65 462
mail@poetting-architekten.de
www.poetting-architekten.de



„Einander leben helfen“

Das Pflegeheim „Erika Horn“ in Graz

Auf einem parkähnlichen Grundstück entstand in der Grazer Statteggerstraße – in unmittelbarer Nähe zum Andritzbach – das Pflegeheim „Erika Horn“ für 105 Seniorinnen und Senioren. Das aufgrund der schwierigen Bodenverhältnisse sowie der Lage in der Andritzer Hochwasserzone nicht unterkellerte Passivhaus mit kontrollierter Wohnraumlüftung wurde in Mischbauweise errichtet. Bauherr ist die Gem. Wohn- u. Siedlungsgenossenschaft Ennstal – errichtet wurde der 2015 fertiggestellte Bau für die Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz. Die Architektur stammt vom ebenfalls in Graz ansässigen Büro Dietger Wissounig.

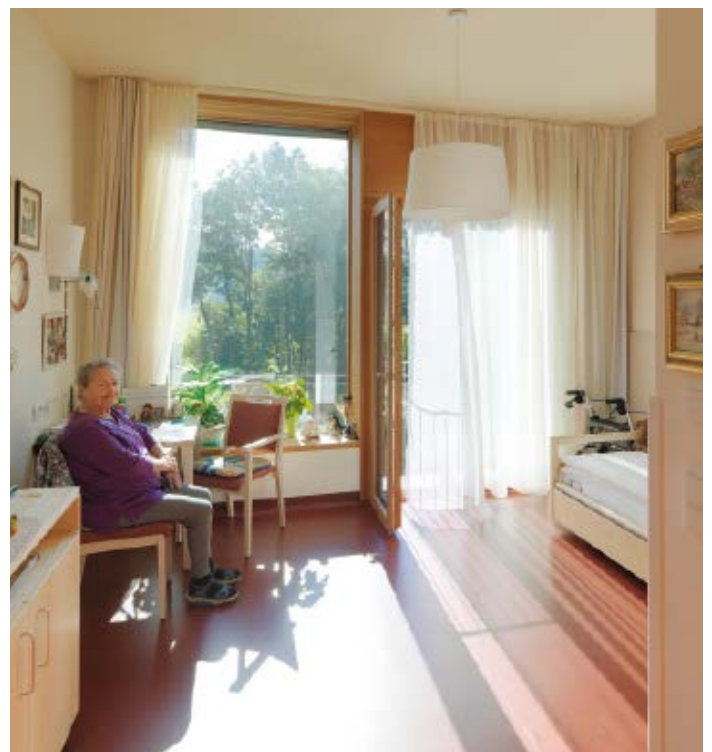
„**E**inander leben helfen“ - dieses Motto hat sich das Grazer Pflegewohnheim Erika Horn gesetzt. Dazu gehört es, dass die Bewohner und Bewohnerinnen ihren Alltag möglichst selbständig gestalten können – jeweils unter Berücksichtigung des Einzelnen. Für sieben Wohneinheiten bietet der zweigeschossige Bau Platz – mit teils möblierten Zimmern und jeweils einen gemeinsamen Wohn- und Essbereich mit Küche. Die Natur kommt über Terrassen, geschützte Gärten und Innenhöfe ins Haus. Alle ist in einen großen Park mit Rundweg eingebettet. Der Entwurf des Gebäudes stammt von den bereits vielfach ausgezeichneten Dietger Wissounig Architekten in Graz.

Verflechtung mit dem Außenraum

Vor allem auf die Verflechtung des Gebäudes mit dem Außenraum haben die Architekten großen Wert gelegt. Die Grün- und Freiraumgestaltung beruht auf der Hoftypologie des Heims – so arbeitet die Konzeption der Anlage mit einer Sequenz von Gärten, die sich in Größe und Charakteristik unterscheiden. Sie bilden auch den Übergang in den Park, der im Osten vom Andritzbach begrenzt wird. Hier entstand ein besonders attraktiver Aufent-

Die Natur kommt über Terrassen, geschützte Gärten und Innenhöfe ins Haus. Blick in ein Bewohnerzimmer.

Bild: Paul Ott Fotografiert, Graz.



haltsort in Form einer über das Wasser kragenden Holzplattform. Gemeinsam mit den vielfältigen und im Maßstab überschaubaren Zonen im und um das Gebäude schafft sie eine zugleich vertraute und belebende Atmosphäre.

Das zweigeschossige Haus besteht aus vier Flügeln, die um einen halböffentlichen, für unterschiedliche Veranstaltungen geeigneten „Dorfplatz“ angeordnet sind. Hier befinden sich auch der überdachte Eingang, der zentrale Pflegestützpunkt, ein An-dachtsraum, ein Café, ein Friseur sowie ein offenes, bepflanztes Atrium. Drei Wohngemeinschaften im Erdgeschoss und vier im Obergeschoss beherbergen – überwiegend in Einzelzimmern – jeweils 15 Bewohner und eine Betreuerin, was ein überschaubares, familiäres Ambiente erzeugt.

Ein großes gemeinschaftliches Wohnzimmer pro Wohngruppe, tiefe Loggien sowie eingeschnittene, zum Teil für Demenzzranke geeignete Gärten im Erdgeschoss und Atrien mit Umgang im Obergeschoss dienen als zusätzliche Aufenthaltsbereiche, wobei

Der Bau wurde mehrfach ausgezeichnet – u.a. mit: EU Green Building, klima aktiv, Architekturpreis des Landes Steiermark 2016 und den Iconic Awards 2017.

Bild: Paul Ott Fotografiert, Graz.



im gesamten Gebäude auf reichlichen Tageslichteinfall geachtet wurde.

Pflegestützpunkte und Nebenräume sind auf kurzen Wegen erreichbar, so dass ein effizienter Arbeitsablauf möglich ist. Kleinere und größere Rundgänge mit unterschiedlichen Blickbezügen und freundlichen Ruhezonen sorgen für abwechslungsreiche Bewegungsmöglichkeit auch außerhalb der Therapiestunden.

Passivhaus und Holz als nachwachsendes Material

Decken und Schoten im Bereich der Zimmer bestehen aus Beton, alle anderen konstruktiven Elemente aus Holz. Die Fassadenelemente, die jeweils über zwei Zimmer reichen, wurden im Werk vorgefertigt, wobei ihre Größe auf die maximal transportierbaren Abmessungen abgestimmt wurde.

Die hochgedämmte Außenhülle und die optimierte Lüftungsanlage ergeben ein Passivhaus mit sinnvollen Bauteildicken. Holz wurde als nachwachsendes Material für Außenwände, Fassaden, Terrassen, Fenster, Türen sowie für Innentüren und Möblierung eingesetzt. Ein an die Lüftungsanlage angeschlossenes Erdregister kühlt die Luft im Sommer und wärmt sie im Winter.

Die außenliegende Beschattung besteht aus einem gesteuerten Beschattungssystem als Raffstore sowie einem konstruktiven Sonnenschutz im Bereich der Loggien und Balkone mit Verschattungselementen.

Zur Warmwassererzeugung dient eine zentrale Warmwasserbereitung mit Speicherladesystem. Eine solarthermische Anlage mit ca. 80 % Wirkungsgrad unterstützt die Gas-Heizung am

Dach für die Wärmeerzeugung. Dazu kam eine Photovoltaikanlage mit einer jährlichen Produktion von ca. 5.000 kW.

Der Bau wurde mehrfach ausgezeichnet – u.a. mit: EU Green Building, klima aktiv, Architekturpreis des Landes Steiermark 2016 und den Iconic Awards 2017. ■

Kontakt: Dietger Wissounig Architekten ZT GmbH, Graz
Tel.: + 43 316 819 790 0
office@wissounig.at
www.wissounig.at

NORMBAU

PASSION FOR CARE

Care Serien

Ganzheitliche Lösungen für
barrierefreie Einrichtungen

www.normbau.de

NORMBAU GmbH · 77871 Renchen



WILEY

Architektur
Außenanlagen
Bad
Farbe
Barrierefreiheit
Bodenbeläge
Fassaden
Neubau und Sanierung
Moderne Materialien
Möbiliar
Politik und Recht
Raumgestaltung
Sanitär, Heizung, Klima
Sicherheit
Softwarelösungen
Textilien

Boden, Decke, Wand
Investment
Pflanzwirtschaft
Pflegetische Möbel
und -ausstattung
Therapeutische Gärten
Circadianer Rhythmus
Brandschutz und
Überwachungssysteme
Leit- und Orientierungs-
systeme
Küche und Hauswirtschaft
Universal Design
Wohnen mit Demenz
Gebäudemanagement
Versorgungsmanagement
Licht & Beleuchtungstechnik

20
Jahre
medAmbiente

© Kaspars Grinvalds - Fotolia.com

Sonderteil 20 Jahre medAmbiente

AKG Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen

medAmbiente feiert ein Jubiläum. Allerdings erscheint der Kandidat so jugendlich und so frisch und zeitgeistig, dass man gar nicht an einen rückwärtsgewandten Jahrestag, zumal zweistellig, denken mag. In menschlichen Kategorien gerechnet bezeugt allerdings die Jubiläumsszahl die Jugendlichkeit der zu feiernden Publikation – samt Übermut und frischen Ideen.

Der AKG, der Verein der Klinikplaner Deutschlands, ist fast seit Beginn an mit medAmbiente als Autor verbunden und schließt sich sehr gerne den Gratulationen zur Jahreszahl an.

Wir freuen uns über die regelmäßigen Fachveröffentlichungen der Zeitschrift, die unser Metier der

Gesundheitspflege unmittelbar betreffen. Die Fortschritte der Medizin und der Bedarf an gesundheitlicher Aufklärung geben uns gemeinsam den Auftrag, an der Verbesserung der Gesundheitseinrichtungen zu arbeiten. Gerne stellen wir auch weiterhin unsere Unterstützung für die wachsende Entwicklung von medAmbiente zur Verfügung.

Wir freuen uns über die erfreuliche Verbreitung Ihrer Publikation und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute!

www.akg.de

AKG  Architekten für
Krankenhausbau und
Gesundheitswesen

Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V.

Grußwort von Prof. Dr. Schulz-Nieswandt, Vorstandsvorsitzender des KDA.

Herzlichen Glückwunsch
zu 20 Jahren **medAmbiente!**

Entscheider und verantwortliche ExpertInnen in Senioren- und Pflegeeinrichtungen, an deren Träger sowie an Planer, Architekten und Unternehmen aus Industrie und Handel sind ihre Zielgruppen. So ist Ihre Zeitschrift für unsere KDA-Botschaften ein wichtiger Transporteur. Fragen der zeitgemäßen Einrichtung und Gestaltung von Pflege- und Senioreneinrichtungen sowie ihrer Positionierung auf dem Markt sind auch Fragen, die das KDA schon seit seiner Gründung im Jahr 1962 beschäftigen.

Das KDA gibt seit nunmehr 55 Jahren u.a. Impulse zur (Weiter-)Entwicklung von Alten- und Pflegeheimen. Unsere Konzepte der Hausgemeinschaften und Quartiershäuser rücken die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen in den Mittelpunkt. Das KDA hat solche Wohnformen erforscht und in der Praxis erprobt und für eine Verbreitung solcher Lösungsmodelle in der Landschaft gesorgt. Dies auch alles mit Ihrer Hilfe und durch Ihre

Berichterstattung!

Für die unterschiedlichen Wohnwünsche älterer Menschen braucht es bedarfsgerechte und finanzierbare Angebote. Wohnungen und Wohnangebote müssen so gestaltet sein, dass ältere Menschen sie möglichst lange nutzen können. Auch der verstärkte Einsatz von Technik und Medien kann den Wunsch vieler Menschen erfüllen, länger in ihrer Wohnung zu bleiben. Bei speziellen Anforderungen, etwa für Menschen mit Demenz, braucht es adäquate Wohnangebote – zum Beispiel ambulant betreute Wohngemeinschaften.

Auch in Zukunft sind Pflegeheime in innovativ fortentwickelten Formen ein Lebensraum alter Menschen. Ausstattung und Qualität der stationären Pflege müssen hohen Ansprüchen genügen. Derzeit stehen häuslich-ambulante, zunehmend auch teilstationäre sowie stationäre Strukturen im SGB XI-Bereich nebeneinander. „Alternativen“ Wohnformen im Alter – also Wohngemeinschaften, gemeinschaftliches Wohneigentum, Mehrgenerationenwohnen - zwischen privater Häuslichkeit einerseits und (sich durchaus ausdifferenzierenden) stationären Wohnformen andererseits sind in Deutschland immer noch stark unterentwickelt.

Eine Ambulantisierung kann daher nur bedeuten: die Gewichte im Spektrum der Wohnformen im Alter zu verschieben. Die internationalen Erfahrungen zeigen, dass eine vollständige Auflösung stationärer Formen kaum möglich ist. Umgekehrt kann daher eine De-Institutionalisierung nur gelingen, wenn das privathäusliche oder gemeinschaftliche Wohnen im Alter angesichts zunehmend komplexer Bedarfslagen besonders in der Hochaltrigkeit

im Rahmen von lokalen sorgenden Gemeinschaften als Hilfe-Mix nachhaltig sozialraumorientiert im Quartier gewährleistet wird.

Das ist gesinnungsethisch die Norm, verantwortungsethisch gesehen muss die De-Institutionalisierung aber auch gelingen, sonst drohen (so vielfache Erfahrungen) Vereinsamung und Verwahrlosung. So bleibt der Druck bestehen: alle Potenziale der De-Institutionalisierung verwirklichen und verbleibende stationäre Strukturen im Geiste von Selbstbestimmung, Selbständigkeit und Teilhabe des Menschen in seiner Personalität weiter zu entwickeln.

Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt



Univ.-Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt, geboren 1958 in Bochum, Sozialwissenschaftler, seit 1998 in der Wirtschafts- und Sozialpolitischen Fakultät der Universität zu Köln, dort Professor für Sozialpolitik, Methoden der qualitativen Sozialforschung und Genossenschaftswesen; Honorarprofessor für Sozialökonomie der Pflege an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, u. a. Vorstandsvorsitzender des Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) in Köln.



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

www.kda.de

Kursana

Zum zweiten runden Geburtstag von **medAmbiente** möchte ich herzlich gratulieren. Man sagt, mit 20 Jahren reiht man sich ein in die Riege der Erwachsenen, wenngleich die Reifung der Persönlichkeit noch nicht vollständig abgeschlossen ist. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und dem Team, dass sie immer neue Impulse empfangen, nicht stillstehen und die Leser über Trends und Neuerungen in der Branche informieren – denn dafür schätze ich die **medAmbiente**.

Jörg Braesecke

Vorsitzender der Geschäftsführung Kursana
www.kursana.de



bdia Bund Deutscher Innenarchitekten

20 Jahre **medAmbiente**: Das Jubiläum führt die Bedeutung der komplexen Materie „Gute Gestaltung im Gesundheitswesen“ vor Augen. Herzlichen Glückwunsch zu diesem Meilenstein!

Die Qualität der gebauten Umwelt und die Gestaltung unserer Lebensräume sind in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in den Fokus von Investoren und Betreibern von Immobilien gerückt, insbesondere im Gesundheitswesen. Die Optimierung von Raumlays unter dem Aspekt von Flächeneffizienz und besten Funktionsabläufen steht mittlerweile ebenso im Mittelpunkt wie die Verwendung von Materialien, von Farben und die Abstimmung der räumlichen Gestaltung mit allen technischen Erfordernissen. Hier sind Innenarchitekten und Architekten gleichermaßen mit Ihrem ganzem Können gefragt, um der medizinischen Versorgung und Pflege von Menschen das optimale Umfeld zu gestalten und Mitarbeitern des Gesundheitswesens einen attraktiven Arbeitsplatz zu bieten.

Die Themen rund um den Innenraum werden auch zukünftig ihre Relevanz beibehalten und ausreichend Stoff bieten für die kommenden Ausgaben der medAmbiente.

In diesem Sinne: wir freuen uns auf jede einzelne Ausgabe – und auf das nächste Jubiläum!

Vera Schmitz

Präsidentin bdia bund deutscher innenarchitekten
www.bdia.de



Prof. Dipl.-Ing. Architekt
BDA Linus Hofrichter,
Geschäftsführer von
Sander Hofrichter Archi-
tekten in Ludwigshafen/
Rhein.

Prof. Linus Hofrichter, Sander Hofrichter Architekten

Zum 20. Jubiläum der Zeitschrift **medAmbiente**

In unserem Architekturbüro Sander Hofrichter Architekten, das sich auf das Bauen im Gesundheitswesen spezialisiert hat, dürfen in der hauseigenen Bibliothek neben vielen Fachbüchern natürlich Fachzeitschriften zum Gesundheitsbau nicht fehlen.

medAmbiente ist von Beginn an für uns Teil dieser wichtigen Informationsquelle zu aktuellen Themen speziell für den Pflegebereich. Neben anderen Zeitschriften, die den Krankenhausbau fokussieren, widmet sich medAmbiente seit einigen Jahren intensiv dem Bauen für die Pflege.

Seit nunmehr 17 Jahren sind wir nicht nur Leser der medAmbiente, sondern auch Autoren. Wir steuern regelmäßig Artikel zu Themen wie Licht oder Informationsarchitektur bei oder dürfen über unsere aktuellen Bauten berichten.

Im Jahr 2000 bereits schrieben wir über „Licht für die schnelle Genesung“, ein Thema das uns im Büro seit vielen Jahren begleitet. In diesem Jahr konnten wir unter anderem einen Beitrag zum Thema Informationsarchitektur „Sich leiten lassen: Der Boden im Einsatz der Signaletik“ veröffentlichen. Besonders für die Chance, regelmäßig über unsere neuesten Bauten berichten zu dürfen, danken wir der Redaktion von medAmbiente. In einem ansprechenden Layout wurden viele unserer Projekte wie das Altkönig-Stift in Kronberg, das Puricelli Stift in Rheinböllen oder das Zentrum für Seelische Gesundheit in Neuss präsentiert.

Ich wünsche dem Chefredakteur Matthias Erler und seinem Team mehr als weitere 20 Jahre erfolgreiche medAmbiente-Hefte.

Prof. Linus Hofrichter

www.a-sh.de

Pötting Architekten

Wir gratulieren zum 20jährigen und freuen uns auf die nächsten 20 Jahre mit spannenden Informationen und aktuellen Trends.

Jörn Pötting

www.poetting-architekten.de



Eckhard Feddersen, Gründer des Büros Feddersen Architekten, das er 2014 an Stefan Drees und Jörg Fischer übergab.

Eckhard Feddersen, Feddersen Architekten

„Nicht nur begleitet, sondern mitvorangetrieben“ –
zum 20-jährigen Jubiläum der **medAmbiente**

„Kein Schwein will ins Heim“ – dieser Satz gilt zwar heute immer noch genauso wie früher, doch die heutigen Pflegeheime haben mit den vor 20 Jahren gebauten fast nichts mehr gemein. Von Verwahranstalten, in denen die Bewohner lediglich „sicher, satt und sauber“ zu sein hatten, sind sie mittlerweile zu Häusern geworden, die einladend gestaltet sind und den individuellen Wünschen ihrer Bewohner Raum geben.

Die Zimmer wurden größer, die Bettenzahl kleiner und der „Wohlfühlfaktor“ ist für Betreiber, Bewohner, Pflegekräfte und Architekten inzwischen gleichermaßen wichtig. Heute sind die Räume in den Einrichtungen als Angebote gestaltet, die je nach Bedürfnis gemeinschaftlich oder individuell genutzt werden können.

medAmbiente hat diese positiven Entwicklungen in den letzten zwei Jahrzehnten nicht nur begleitet, sondern mit vorangetrieben. Dazu herzlichen Glückwunsch!

Eckhard Feddersen

www.feddersen-architekten.de



Gut im Design und mit interessanten Beiträgen, wie wichtig eine durchdachte Ausstattung für das Wohlbefinden ist – sowohl bei den Patienten und Bewohnern als auch beim Personal: Dieses Profil ist aus unserer Sicht das Kennzeichen der MedAmbiente Care. Wir freuen uns immer, wenn wir in diesem Umfeld unsere Projektberichte und Produktinfos über Bodenbeläge von objectflor in Senioren- und Pflegeeinrichtungen vorstellen können. Diese Zeitschrift hat Format – und fällt auch deshalb auf jedem Schreibtisch auf. Wir gratulieren zum 20. und wünschen alles Gute für die nächsten 20 Jahre.

Frank Selbeck,
Leiter Marketing / Head of Marketing von Objectflor



medAmbiente ist für uns seit mehreren Jahren ein wichtiger Multiplikator, um unsere Kunden im Klinikbereich anzusprechen. Uns freut besonders die Fokussierung auf moderne Einrichtungskonzepte und Gestaltungstrends. Da genau das auch unser Metier ist, passen wir wunderbar zusammen.

Herzlichste Glückwünsche zum Jubiläum und auf weitere 20 Jahre mit inspirierenden Themen! Wir von unserer Seite versprechen auch zukünftig „Gute Besserung für Ihre Bäder!“.

Torsten König,
Geschäftsführer König Bäder



Gestaltung kann heilen... mit dieser These gehen wir seit 25 Jahren als Architekturbüro Druschke und Grosser an unsere Projekte im Sozialwesen heran und können diese These bereits erfolgreich untermauern.

Auch die Fachzeitschrift **medAmbiente** setzt sich seit 20 Jahren hohe Ziele und folgt diesem Anspruch. Leidenschaftlich informiert sie möglichst viele Fachgremien im Gesundheits- und Sozialbereich über neueste Entwicklungen in äußerst ansprechender Weise.

Wir gratulieren dem gesamten Team von medAmbiente zu 20 Jahren erfolgreicher Arbeit, die keinen Stillstand kennt und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute und freuen uns auf viele weitere Ausgaben.

Dirk Druschke und Bibiana Grosser-Druschke,
Druschke und Grosser Architektur, Architekten BDA, Duisburg



20 Jahre **medAmbiente** – das bedeutet zwei Jahrzehnte Einsatz für eine höhere Lebensqualität in der Pflege. Stieglmeyer gratuliert der Redaktion herzlich zu dieser erfolgreichen Arbeit. Auch bei unseren Betten und Möbeln haben Wohnlichkeit, Design und Geborgenheit einen hohen Stellenwert. Daher bedeutet uns die gute Zusammenarbeit mit Ihnen viel, und wir freuen uns auf weitere gemeinsame Jahre.

Christoph Prevezanos,
Leiter Marketing & PR der Stieglmeyer-Gruppe
www.stieglmeyer.com



Die **medAmbiente** verdeutlicht in Zeiten des demografischen Wandels beispielhaft die Wichtigkeit innovativer Konzepte für die Pflegebranche. Zeitgemäße Pflegemodelle und Wohnkonzepte werden uns auch in Zukunft stark beschäftigen. Wir freuen uns partnerschaftlich mit der medAmbiente das Bewusstsein für barrierefreie Lösungen weiter zu stärken – Lösungen, die deutlich machen, dass sich Funktionalität und Design nicht ausschließen müssen. Wir gratulieren der medAmbiente herzlich zum 20-jährigen Jubiläum!

Thorsten Stute,
Geschäftsführung HEWI



Mit der **medAmbiente care** arbeiten wir seit langer Zeit zusammen und schätzen vor allem das motivierte Redaktionsteam, das immer für gute und interessante Beiträge offen ist. Wir finden für unsere Beiträge immer wieder ein passendes Format.

Als Anbieter von professioneller Beleuchtung für den Bereich „Pflege und Gesundheit“ ist es für uns wichtig, den Anwendern und Planern Hintergründe und Motivation unserer Beleuchtungssysteme auf schnellem und repräsentativem Wege näher zu bringen. Bei der medAmbiente care erreichen wir die für uns interessantesten Ansprechpartner. Wir danken dem Team für die sehr gute Zusammenarbeit und wünschen für die Zukunft alles Gute.

Michael Doser,
Vertriebsleiter Pflege und Gesundheit von Herbert Waldmann



Die **medAmbiente** – meiner Meinung nach eine Pflichtlektüre für aktuelle Gestaltungstrends und moderne Einrichtungskonzepte – konnte schon in einer Zeit, in der die meisten Fachpublikationen noch im Zeitungsdruck daherkamen, mit der Qualität einschlägiger Hochglanzmagazine überzeugen. Großzügige Darstellungen und ein zeitloses Design stellen nach wie vor eine passende Bühne für die ansprechende Präsentation unserer individuellen Design-Pflegebetten bereit. Die Affinität zur Zielgruppe der Seniorenresidenzen und Pflegeheime mit einem hohen Design- und Qualitätsanspruch war stets entscheidend für eine gute Resonanz, was uns diesem Magazin seit 10 Jahren die Treue halten lässt.

Zum 20. Jubiläum gratulieren wir sehr herzlich und freuen uns auf weitere, gute Zusammenarbeit!

Rayk Malsch,
Geschäftsführer der Betten Malsch GmbH



Die **medAmbiente** ist für mich eine Pflichtlektüre, denn sie versorgt mich schon seit Jahren top-aktuell und modern aufbereitet mit Informationen und Trends aus der Branche.

Herzlichen Glückwunsch und auf viele weitere informative Jahre!

Uwe Deckert,
Marketing und Produkmanagement von wissner-bosserhoff



20 Jahre **medAmbiente** und 90 Jahre MEIKO – zwei Jubiläen, die besten zueinander passen und aus diesem Grund senden wir gerne unsere Glückwünsche aus Offenburg. Nach 20 Jahren steht eines fest: Hier sind kreative Köpfe und fleißige Hände am Werk, die stolz auf das Geleistete sein können. Wenn es einem Fachmagazin über zwei Jahrzehnte hinweg gelingt, am Puls der Zeit zu bleiben, spricht das für den Einfallsreichtum, aber auch die Zuverlässigkeit eines eingespielten Redaktionsteams. Man muss wissen, wo die Tellerränder enden und den Mut haben, über sie hinauszudenken und genau das ist der **medAmbiente** 20 Jahre lang gelungen. Weiter so!

Regine Oehler,
Media/PR und Kommunikation von MEIKO Maschinenbau



„Wir schätzen die seit vielen Jahren bestehende gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Redaktion. Die Macher des Fachmagazins verstehen es, aktuelle Trends im medizinischen Bereich anschaulich zu thematisieren. Es gelingt ihnen, die weitgesteckten sowie interessanten Themenfelder sowohl für die Endkunden wie zum Beispiel Mitarbeiter von Kliniken oder Pflegeeinrichtungen als auch für die Planer und Architekten solcher Institutionen anschaulich zu präsentieren. Auch das ästhetische Layout – als skandinavisches Unternehmen haben wir ein Auge dafür – begeistert immer wieder aufs Neue.“

Niels Karing,
Geschäftsführer Goldmann GmbH

Wir bedanken uns bei unseren Lesern und Kunden für erfolgreiche 20 Jahre medAmbiente care und wünschen Ihnen ein erfolgreiches und gesundes Jahr 2018.

20
Jahre
medAmbiente



Matthias Erler, Chefredakteur

Weniger ist mehr? Verstehe kein Wort... Ich sage mit der Diseuse Georgette Dee: Mehr ist mehr! Lasst inspirierende Autoren, ideenreiche Gestalter, mitdenkende und einfühlsame Planer um mich sein! Das ist für mich der Reiz am Zeitschriftenmachen. Und gerade die (Innen-)Architektur ist an einer Stelle kreativ, die unser Leben in einer so unmittelbaren Weise beeinflusst und unser Individualität unterstreichen kann, wie es sonst vielleicht nur die Kleidung vermag, die wir am Leibe tragen. Wohnen ist eben mehr, als sich in einem beliebigen Raum aufzuhalten, es ist etwas existentiell wichtiges. Das gilt für die meisten Menschen – und erst recht im Alter. Die Auseinandersetzung damit lohnt sich. Und es gibt mehr da draußen, als die ewig weißen Wände. Unsere Räume sollen uns freundlich gesonnen sein – und unserem Leben angemessen. Mir macht es Freude, mit der medAmbiente und der wachsenden medAmbiente-Community an Autoren, Architekten, Herstellern vieler Branchen, Gestaltern und Beratern Ausgabe für Ausgabe an diesen Fragen zu arbeiten.



Christiane Rothermel, Redaktionsassistentz

Verlagswelt als Steckenpferd: Meine Leidenschaft für Bücher, Zeitschriften, das Schreiben, Lesen und Korrigieren brachte mich vor 26 Jahren durch meine Ausbildung zur Verlagskauffrau in diese spannende, lebendige Branche.

Seit 16 Jahren bei Management & Krankenhaus bin ich meist in der ruhenden Mitte und wirke als Assistentz bei Redaktion, Verkauf und Layout mit. Ich gehe gerne auf Messen und freue mich auf interessante Themen, anregende Gespräche und neue Einblicke. Dass ich nicht nur beim Nähen die Fäden in der Hand halte, zeigt sich auch in meinem Arbeitsalltag. Zusammenarbeit, Zusammenhalt und offene Kommunikation sind für mich sehr wichtig.

Ich lese viel, auch privat wandern viele Zeitschriften und Zeitungen über meinen Tisch. Erholung finde ich in der Gartenarbeit und im Sport an der frischen Luft.

Ruth Herrmann, Grafikdesignerin

Ich denke, landläufig würde man mich wohl als „alten Hasen, bzw. Häsin“ :o) bezeichnen. Tatsache ist, dass ich meinen Beruf noch genau so liebe wie am ersten Tag. Das empfinde ich als Privileg. Ich freue mich über jeden gelungenen Beitrag bzw. Ausgabe. Mein Ziel ist die jeweiligen Inhalte bestmöglich zu präsentieren und für den Leser so aufzubereiten, dass ihm das Lesen Spaß macht. medAmbiente ist eines meiner Projekte die im ich Wiley Verlag seit vielen Jahren unter meinen Fittichen habe. Daneben gestalte ich noch die GIT Sicherheit und Management&Krankenhaus mit ihren Supplements.

Mein Ausgleich zum doch oft hektischen Alltag ist mein Hund Falko, mit dem ich ausgedehnte Spaziergänge im schönen Odenwald mache. Meine Freizeit verbringe ich am liebsten mit meinem Mann, meiner Familie und guten Freunden. Wir reisen gerne - vor allem Asien hat es uns angetan. Meine Interessen sind vielfältig und so wird mir nie langweilig.





**Ulrike Hoffrichter,
Objektleitung
(Redaktion)**

Überraschungen, Unvorhergesehenes, Ungeplantes, das ist etwas für mich! Schnell muss ich reagieren und mich auf Neues einstellen. Das macht mir grundsätzlich Spaß. Daher bin ich auch gegenüber – nicht allzu – bösen Überraschungen tolerant, geben sie doch dem (Arbeits)Leben eine gewisse Schärfe. A propos Arbeitsleben: Ich mag Überraschungen auch hier. Doch ich muss zugeben, dass ich in einem Team arbeite, in dem Toleranz und Zusammenarbeit groß geschrieben werden. Nur darum lassen sich Herausforderungen (neudeutsch „böse Überraschungen“) erfolgreich meistern. Übrigens fand ich auch plötzlich, von einem Tag auf den anderen, Eingang zum Journalismus. So vertrat ich eine befreundete Redakteurin, weil sie keine Zeit hatte, für eine Lokalredaktion über eine Theater-Premiere zu schreiben. Mein erster Artikel wurde veröffentlicht – und seither bin ich der schreibenden Zunft überraschend treu geblieben.



**Miryam Reubold,
Objektleitung (Anzeigen)**

Ich gehöre zur „Generation Thermomix und Apple Watch“. Meine Leidenschaft gehört bewährten Dingen, die durch die Technisierung zu neuem Leben erweckt werden. Selbst altmodische Sachen, wie Eierlikör selbst herzustellen, werden so zu einem Mode-Hype. Und dann wird man noch von seiner Uhr gelobt, dass man quasi nebenbei sein „Stehziel“ erreicht hat. Bingo! Welche Branche wäre da für mich besser geeignet als das Verlagswesen? Auch Printerzeugnisse erhalten durch die Digitalisierung eine neue Chance der Informationsverbreitung. Seit 16 Jahren arbeite ich in der Verlagsbranche. In meinem Job bringe ich eigene Ideen ein, informiere Leser, berate Kunden und halte nach kurzer Zeit ein fertiges Produkt in der Hand. Für mich als kreativer, kommunikativer Teamplayer ist das der beste Job. Um aufzutanken, „schnappe“ ich mir meinen 3-jährigen Sohn und betrachte dann die Welt mit seinen Augen. Sie glauben nicht, was man da alles entdeckt!

Dr. Michael Leising, Account Manager

Seit 1997 bin ich mit dabei und Mitglied des kleinen Gründungsteams von medAmbiente. Unsere Idee und Anspruch war die Schaffung einer einmaligen Einrichtungs-fachzeitschrift für die Pflege und den stationären Gesundheitsbereich, die einen Leitfaden für die Entscheider darstellen sollte. Die letzten 20 Jahre waren sehr ereignisreich, aber der Erfolg und die Akzeptanz bei unseren Lesern, aber auch bei unseren Kunden, bestätigt heute die Richtigkeit der damaligen Idee. In meiner Freizeit entspanne ich in der Natur, aber auch beim Lesen eines spannenden Buches genauso, wie beim Entdecken neuer kultureller Eindrücke in verschiedenen Ländern. Natürlich dürfen dabei auch die Kulinarik und ein gutes Glas nicht fehlen.



**Manfred Böhler,
Anzeigenleitung**

Alter: 58 Jahre
Familienstand: verheiratet
Kinder: Tochter und Sohn
Studium : BWL
Wiley: 10 Jahre

Hobbies: am Haus rumbasteln, Romane lesen, Flohmärkte abklappern, grillen
Sport: Radfahren, Bergwandern, Schwimmen
Sport (TV): Handball, Leichtathletik, Fußball
Motto: Carpe Diem
Lieblingstiere: Katzen
Liebingsgerichte: Pasta, Raclette
Lieblingsurlaubsziele: Berge und Meer mit dem Wohnmobil im In- und Ausland
Lieblingsgetränke: Kaffee, Mineralwasser, Rotwein

Dr. Ralf Schlichting, Online-Redaktion

Ich bin seit Oktober 2006 bei Wiley im Segment Healthcare unterwegs. Zuerst fokussiert auf Print und den Bereich IT & Kommunikation, betreue ich nun inhaltlich und technisch das Zielgruppen-Portal www.management-krankenhaus.de. Dadurch hat sich mein Blickwinkel auf alle relevanten Themen des Gesundheitswesens erweitert. Privat mache ich mit dem Wohnmobil und meinen „Jungs“ weite Teile Europas – vorzugsweise den nördlichen Teil – unsicher, sammle „historische“ Apple-Computer und greife gelegentlich in die Saiten einer E-Gitarre. Seit einigen Jahren fahre ich mit wachsender Begeisterung Motorrad.



Handlungsräume erobern und bewahren

Wie müssen Räume beschaffen sein, um den mentalen Status des alten Menschen aufrechtzuerhalten und zu fördern?



Frühstücksterrasse der Herberge: Ein gedeckter Tisch, eine in die Landschaft gerichtete Terrasse mit Stühlen, die den Gast ein freundliches Empfangen signalisieren.
Bild: Christoph Metzger.

Der folgende Beitrag von Prof. Dr. Christoph Metzger ist die gekürzte Fassung eines Vortrags, den er im im September dieses Jahres gehalten hat – im Rahmen eines Workshops der Open Minded Projektentwicklung AG, Dreieich/ Frankfurt mit der Gruppe Take Five, Gesellschaft zur Förderung kognitiver Intelligenz, Neuhausen am Rheinfall (CH) im September.

Bewegung – als Motor glücklichen Lebens – definiert das Alter neu. Handlungsräume, die im Berufsleben nicht möglich waren, werden nach einem langen Arbeitsleben im Alter erschlossen. So etwa könnte die Kurzfassung der FT-Serie lauten. Beeindruckend die Bandbreite der Handlungsräume, die vorgestellt werden: Ein asiatischer Taucher, der mit 84 Jahren ständig neue Tiefenrekorde aufstellt findet sich neben einem Triathleten, der mit 86 Jahren nach einigen Jahren des Trainings nun Wettkämpfe gewinnt. Oder ein Bergsteiger aus der Mongolei, der mit 84 Jahren neue Höhenrekorde erreicht. Auf der Bildstrecke ist er neben einen Fahrradfahrer platziert, der mit 105 Jahren noch an Rennen teilnimmt. Oder die Porträts eines durch Musik inspirierten italienischen Geigenbauers, eines texanischen Cow-

boys, der noch fest im Sattel sitzt sowie einer Tänzerin, die gerade wegen ihren 88 Jahren als ein begehrtes Modell gebucht wird. Im Profil wirkt sie gut 40 Jahre jünger.

Leidenschaften halten jung

Die Bilder zeigen allesamt Menschen, die von ihren Leidenschaften bewegt sind und sie wohl ein Leben lang in sich getragen haben, um diese entweder nach Abschluss des Berufslebens den Dingen widmen zu können. Oder deren Beruf als Passion in ein langes Leben gemündet ist. Vorgestellt werden damit nicht nur personalisierte Lebensmodelle, sondern gleichzeitig machen sie deutlich, dass Formen der Bewegung den mentalen Status des Menschen

fördern und ihn bei guter Gesundheit offensichtlich glücklich machen. Dies alles scheint nur möglich, wenn Handlungsräume erobert und bewahrt werden.

Was also im Kern vorgestellt wird, sind Umgebungen von Menschen und deren Wirkungsräume, die zur Frage führen, wie Räume beschaffen sein müssen, um den mentalen Status zu fördern. Von älteren Menschen kann und soll man lernen und sich vor Augen führen, in welchem Rahmen sie ihre Tätigkeiten vollziehen. So wie für den alten Sportler das Ziel zum Motiv der Bewegung gehört, das sich in der absolvierten Strecke und der verbrachten Zeit spiegelt, so auch gehört die technische Ausstattung, die Taucher, Triathleten, Bergsteiger, Fahrradfahrer, Instrumentenbauer und Reiter umgeben, zu eben jenen Voraussetzungen des Gelingens. Bewegung braucht offensichtlich Ziele, ein paar Haltepunkte sowie Leit- und Richtungshilfen in der Umgebung. Dann erst werden Haltepunkte und Ziele zur individuellen Strecke, die in Abschnitten gliedert zur Bewältigung großer Distanzen motivieren.

Während Raumerkundungen älterer Menschen in rauer Landschaften in Zeiten urbaner Verdichtung beeindruckende Räume der Handlungen vorstellen, vollziehen gealterte Menschen als Musiker, Tänzer, Schriftsteller und Künstler in feinmotorischen und kognitiven Bereichen ebenfalls Höchstleistungen, die sich ähnlich auf den mentalen Status auswirken wie jener der hochbetagten Sportler.

Immer wieder kann beobachtet werden, dass stimulierende Räume sich positiv auf alle Formen der Bewegung auswirken. Und es sind wiederum Bewegungen, die viele kognitive Fähigkeiten fördern. Ein bekannter Kreislauf. Bewegung stimuliert, Stimulation fördert Bewegung. Strecken, die mit der Armen und Beinen, Händen und Finger bewältigt werden, bilden die gesamte Körperdynamik des Menschen ab und spiegeln seinen gesundheitlichen Status. Insbesondere wenn Hände und Finger sichtbar in all ihren manuellen Tätigkeiten deutlich werden, so gilt es nach den Punkten und Flächen zu fragen, an denen sie Halt und Sicherheit erfahren. So wie der Sport Bewegung und Koordination fördert, so gilt es im Bereich der Feinmotorik, sensorische Fähigkeiten zu erkennen und zu bewahren und Angebote zu erstellen, die ein gutes Leben befördern. An bewältigten Strecken im Raum kann gar der Zustand älterer Menschen abgelesen werden. Qualitäten umgebender Räume bieten Orte der Rast.

Kunst als sensorische Erfahrung von Landschaften

Wie im Wohnen so in der Kunst. Ein kurzer Blick in die Welt der Kunst ist angebracht, um das Phänomen von Bewegung und Rast als Voraussetzung schöpferischer Prozesse einzuführen. So entdeckt die Kunst um 1900 das Motiv der Bewegung als Teil des künstlerischen Schaffensprozesses im Feld einer Maltechnik, die



Herberge in der August Renoir um 1890 ungefähr ein Jahr lang wohnte, bei Grasse / Provence, Frankreich.

Bild: Christoph Metzger.

jenseits der Ateliers in freier Landschaft als Plein-air-Maler des Impressionismus an der französischen Mittelmeerküste eine neue Epoche schreibt. Rund um die historischen Orte Nizza, Grasse, Antibes, Saint Tropez und Aix en Provence gehören stundenlange Wanderungen hin zu den Bildmotiven, die zu wechselnden Tages- und Jahreszeiten unternommen wurden, zum künstlerischen Prozess selbst. Hier galt es, das sinnliche Erleben einer Landschaft in die Atmosphäre eines Bildes hinein zu verewigen.

Wie Bergsteiger mit einigem Gepäck beladen, pilgerten viele Künstler mit Klappstuhl, Staffelei, Leinwand, Pinsel und Farben auf dem Rücken zu den Orten des Geschehens. Vieles musste mühsam transportiert werden um an den Orten überhaupt wirken zu können. Wetterlagen und veränderten Stimmungen konnten dann endlich zum Motiv reifen. Erst die unmittelbar erfahrene atmosphärische Aufladung der Landschaft führt zum Sujet. Es entstanden Bildmotive, die sich an den Betrachter wenden, ihn einladen, sich in die Stimmungen einzufühlen und poetisch inspirieren zu lassen. Ein gedeckter Tisch, eine in die Landschaft gerichtete Terrasse mit Stühlen, die den Gast ein freundliches Empfangen signalisieren. Umrahmt von einer mediterran, erhabenen Landschaften. Auch heute noch lässt sich an diesen Orten erleben, wie sie Pierre August Renoir, Paul Signac, Georges Seurat, Paul Cézanne zur Grundlage und Ausgang von Bildmotiven wurden, die oft kopiert wurden. Lichtstimmungen erwachsen in diesen Jahren zu einem Leitmotiv der Kunst, Gegenstände täglicher Lebens verloren seitdem an Bedeutung. Atmosphären von



**Ausgezeichnete Pflege
auf höchstem Niveau**
„AURA“ – Das Niedrig-Komfortpflegebett von Malsch

Betten Malsch GmbH
Rohbergstraße 9 | D-36208 Wildeck
Tel.: +49 (0)6626 915-100
E-Mail: info@bettenmalsch.de
bettenmalsch.com





Besuchen Sie uns vom
13.-16. November 2017
Halle 14, Stand C19



Wetterlagen und Lichtstimmungen werden wenige Jahre später in der sich entwickelnden Psychologie der Wahrnehmung als Grundlagen menschlicher Orientierung im Raum entdeckt.

Gute Architektur motiviert

Beide Bereiche, also die Beweggründe, die ältere Menschen zu ungewöhnlichen Leistungen anspornen – und die Wanderungen im Prozess künstlerischen Schaffens, führen zu Hinweisen auf Anforderungen an gute Architektur und deren Einrichtung, die immer mit dem Körper des Menschen in Korrespondenz steht. Oft wurde in der Vergangenheit der Körper der Architektur dem Menschen direkt gegenüber gestellt. So wie der Mensch als Lebewesen atmet, Wärme und auch Feuchtigkeit abstrahlt, so auch reagieren gute Räume wie Partner. Sie sind daraufhin angelegt, den Menschen mit seinen Sinnen anzusprechen. Räume, Wärme und Bewegungen stimulieren unsere Sinne, die sich dann als Prozesse in den Feldern der Aktivität beschreiben lassen.

Die Bedeutung solcher Erfahrungen ist von Graden der Aufmerksamkeit und den Assoziationen abhängig. Regelmäßig werden sie aus den Speichern der Erinnerung abgerufen und vor Ort im Raum aktualisiert. Sensorische Impulse werden von Körpern erlebt – und sie lassen sich in verschiedene Sprachen übersetzen.

Sensorische Erlebnisse werden erinnert

Begibt man sich auf die Suche nach anschaulichen Beispielen dafür, wie Raumverhältnisse gefühlt und geschildert werden, so bieten meist Beschreibungen literarisch inspirierter Texte jene poetischen Bilder, die auf solche sinnlichen Gehalte architektonischer Räume verweisen. Sie sind in der Regel mit Bildern der Kindheit verbunden. Atmosphären von Häusern und auch Wohnungen lassen sich über Jahre und sogar Jahrzehnte wiedererkennen. Häuser von Eltern und Großeltern bewahren ihre Ausstrahlung oft noch nach Jahrzehnten und dies, selbst wenn schon lange ihre neue Bewohner darin leben und Farben und bauliche Details verändert wurden. Bilder der Kindheit bleiben. Bereits in früher Kindheit werden erlebte Stimulanzen als positive Erinnerung gespeichert, das Fehlen oder gar die Verweigerung sensorischer Angebote stört. Je länger Stimulanzen entzogen werden, desto größer die Schäden. Räume bilden dabei Voraussetzungen für Erfahrungen und Erinnerungen.

Forschungen im Bereich der Versorgung mit Sinnesreizen haben gezeigt, dass Testpersonen, die in sargähnlichen Kisten im warmen Wasser eingegraben werden, bereits nach fünfzehn Minuten lebensgefährliche Störungen des hormonellen Gleichgewichts zeigen. Die Eigenaktivität der menschlichen Sinnesorgane richtet sich offensichtlich zerstörerisch gegen uns selbst, wenn wir durch entsprechende Räume und deren sensorischen Angebote unsere Eindrücke eben nicht nach außen ableiten können. Der Entzug der Bewegung ist daher nicht nur für Kinder und Jugendliche schädlich, besonders ältere Menschen zeigen schnell Degenerationserscheinungen.

Monotonie fördert Krankheiten

Naheliegender daher, dass jede Form der Monotonie schädlich auf uns wirken muss. Eine plane, weiße, harte Kunststoffbeschichtung an der Wand, dem Boden oder an der Zimmerdecke wird genauso von uns als Belastung empfunden wie schalltote Räume. Wir bedürfen guter Räume, die Wege anbieten. „Jeder Weg“, so der Philosoph Otto Friedrich Bollnow, „ist der Weg zu etwas oder nach etwas, und erst durch diesen Bezug ist es ein Weg. Diese Zielpunkte haben für den Menschen irgendeine Bedeutung, weswegen er zu ihnen hinstrebt.“ Otto Friedrich Bollnow, Mensch und Raum, Stuttgart, 1963/2000, S. 203).

Das Zusammenwirken von Lebensalter, täglicher Aktivität und kognitiver Verfassung spiegelt sich unmittelbar in den Be-

wegungsmustern des Menschen. Dabei stellen sich Verhältnisse des menschlichen Körpers zu architektonischen Raumkörpern als vielgestaltete Relationen dar – denn Räume und Atmosphären wirken ein Leben lang auf unsere Körper ein.

Auch wir hinterlassen unsere Spuren in den Gebäuden. Daher kann der Wert erster Raumerlebnisse kaum überschätzt werden, es gilt vor allem die Räume der Kindheit mit diesem Wissen und einer angemessenen Sorgfalt zu gestalten und auch die Älteren nicht zu vergessen. Erinnerung schafft sich Räume, Gegenstände und Bilder, die dann als Spuren von Handlungen vertrauter Menschen in unsere Speicher eingeschrieben und dort bewahrt werden. Jede Rückkehr macht das Haus und die Wohnung zum Ort und zur Mitte in der Welt, deren Platz zum Zentrum sämtlicher Aktivitäten wird. In Paris ist im Jahr 1957 Gaston Bachelards *La Poétique de l'espace*, erschienen, wo erstmals das Leben des Menschen im Raum als ein Zusammenwirken sensorischer Erfahrungen beschrieben wird.

Heimat und Mobiliar

Der Wissenschaftshistoriker und Schriftsteller Bachelard schildert Zonen von Häusern als Intimitätswerte und erstellt eine Stufenfolge, die einer Hierarchie sensorischer Erlebnisse angenähert wird. Herd, Tisch und Bett stellen in dieser Folge gemeinschaftliche Orte im Ritual des sinnlichen Erlebens dar. Das Bett ist der Ort eines ultimativen Schutzraumes. Mehr noch. Das Zentrum der Familie bestanden in Tisch und Bett, sie bilden sich im Mobiliar als Mitte der Familie aus. Die Anzahl der Stühle spiegelt die Größe häuslicher Gemeinschaft.

Vergangene Bilder werden erinnert in Zeiten, in denen das gemeinsame Leben der Familie keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Wenn aber die Familie sich erneut versammelt, dann stellen sich Momente der Geborgenheit und der Heimat ein. Möbel, und insbesondere Stühle, haben Erinnerungswert, der weit über ihren individuellen Nutzen hinausgeht. Stühle bieten Ruhepunkte, sie stellen Haltepunkte im Raum dar. Auf ihnen verbringen wir im Sitzen viele Jahre unseres Lebens, oft am Tisch bei der Ausführung manueller Tätigkeiten. Während die Füße ruhen, bewegen sich meist die Hände.

Stühle besitzen im Unterschied zum Hocker eine Lehne, die in früheren Jahren als unmittelbarer Status verstanden wurde. Die Höhe der Lehne entscheidet über dem Platz am Tisch. Hohe Lehne sichert die Position vor Kopf, Führung und Macht. Auch werden Dominanz und Schutz mit der Art der Lehne sowie Polsterung, Zierrat und Beschaffenheit assoziiert. Stühle und Tisch bieten zudem Ziele und Haltpunkte im Raum an, an denen sich Menschen orientieren, um ihre Strecken auch im höchsten Alter sicher zu meistern.

Wenn es gelingt, in jedem Schritt, den ein älterer Mensch nimmt, den Anfang einer Strecke zu sehen, die als ein Erfolg gefeiert werden kann, dann sind in Zukunft die sensorischen Voraussetzungen zu beachten, die mit den Oberflächen von Gegenständen der Einrichtungen verbunden sein sollten. Von täglicher Berührung seiner Werkstücke können Instrumentenbauer berichten, die erst dann mit dem Auftragen feinsten Lackschichten beginnen, wenn die Oberflächen ihre endgültige Struktur nach vielen Arbeitsgängen des Abschleifens erreicht haben. Immer aber bleibt bei Streichinstrumenten die Struktur der Hölzer weitestgehend offen, um die ideale Resonanz des Klangkörpers zu erhalten. Das Holz, das einen Raum umschließt und klingen soll, muss schließlich frei atmen können. ■

Kontakt: Prof. Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger
Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig
Institut für Kunstwissenschaft; Stellvertretender Direktor
Tel.: 0531/3919138
ch.metzger@hbk-bs.de
www.hbk-bs.de

Emphatisch und individuell

Design-Qualität für jeden Einzelnen – in Hotel, Heim und Klinik

Das Hotelkompetenzzentrum in Oberschleißheim und das Institut für Innenarchitektur + Design (did) haben vor einigen Jahren das Entwicklungsprojekt „Hotel & Care“ angestoßen und schrittweise entwickelt. Jetzt sind die daraus resultierenden Zimmer-Prototypen fertig. Ein Beitrag von Prof. Dipl.-Ing. Rudolf Schrickler.



Prof. Dipl.-Ing. Rudolf Schrickler

Bislang gelten Design-Qualität, Technikintegration und Barrierefreiheit als schwer vereinbar. Den Räumen ist es meistens anzusehen, für wen sie konzipiert sind. Pflichterfüllung ohne Empathie und Geschmack auf der einen Seite – selektiver Komfort und eher ausgrenzende High-Quality andererseits. Mancher Planer klagt über die Rollstuhl-Schere im Kopf. Zwar ist der Wandel vom „Behindertengerechten Bauen“ hin zur „Barrierefreiheit“ zu vernehmen – doch immer noch bestimmt der Rollstuhl alle Entwurfsgedanken in eine Richtung: Norm-Erfüllung und nur keine Fehler machen!

„Design für Menschen mit Beeinträchtigungen“ – diese Zielsetzung mag manchen kreativen Schub auslösen. Zumindest weitet dieser Gestaltungsanspruch den innovativen Horizont: Rollatoren, Gehstöcke, Krücken bis hin zum Kinderwagen lenken den Fokus des Entwurfsgedankens auf einmal auf Begriffe wie Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Differenzierung. Behindert sein will kaum

einer, doch beeinträchtigt sind fast alle, jeder für sich und jeder anders. Humanwissenschaft regt individuelle Differenzierung an: Design wird geschlechtsspezifisch, altersabhängig, sozio-kulturell zugeordnet, physiologisch und psychologisch stets in eigenständiger Wirkung.

Die Zahl der permanent auf den Rollstuhl Angewiesenen ist vermutlich sechsstellig. Allein die annähernd acht Millionen Sehbehinderten und die nochmal so viele Hörbeeinträchtigten stellen eine weitere gewaltige Menge Menschen dar – ganz zu schweigen von den Gehbeeinträchtigten, die in ihrer Unterschiedlichkeit sicher sehr individuelle Vorstellungen davon haben, wie die räumliche Umgebung zum Helfer werden kann. Die wachsende Zahl psychischer und soziopsychischer Beeinträchtigungen machen zudem deutlich, wie wichtig die räumliche Umgebung für Angstbewältigung und Verhaltenskorrekturen sein kann. Lässt sich also Wohlbefinden für alle erreichen – trotz oder gerade wegen der

Vielfalt der Beeinträchtigungen, die jeder so mit sich trägt?

Design-Inklusion

Sinnigerweise trifft der Trend oder besser der Drang zahlreicher sozialer und medizinischer Pflegeeinrichtungen hin zu mehr Komfort, Gestaltungsqualität und Lebensqualität auf ein ähnliches Bemühen von immer mehr Hotels, die sich um Menschen mit ihren spezifischen Beeinträchtigungen kümmern wollen. Damit wird Design zum Begleiter, zum individuellen Coach und Persönlichen Kreativtrainer.

Zimmer-Prototypen des Projekts „Hotel & Care“ – entwickelt vom Hotelkompetenzzentrum in Oberschleißheim und dem Institut für Innenarchitektur + Design (did).

Foto: ©Hotelkompetenzzentrum GmbH. Fotograf: Alex Dumpling Photo Productions.





Auf den ersten Blick ist die Barrierefreiheit den Zimmern nicht anzusehen. Das macht das Konzept der „Hotel & Care“ attraktiv für Menschen mit körperlichen Einschränkungen, die ein ästhetisch-anspruchsvolles Ambiente zu schätzen wissen.

Foto: ©Hotelkompetenzzentrum GmbH. Fotograf: Alex Dumpling Photo Productions.

Mehr als jedes plumpe Marketingtool erhöhen Health-Care-Design und Healing Environment die oft vermisste Glaubwürdigkeit und Authentizität einer Gestaltungsphilosophie. Ein Haus, das sich um individuelle Bedürfnisse und spezielle Beeinträchtigungen seiner Bewohner kümmert – und seien dies auch nur temporäre Bewohner wie Hotelgäste, Patienten und Rehabilitanden – hat ein hohes Maß an Alleinstellung vorzuweisen.

„Sich um den Einzelnen kümmerndes Design“ – das ist eine Form von Therapie, die flexibel und zielgerichtet auf jeden Einzelnen eingeht. Licht, Akustik, Geruch, Temperatur, Luftqualität, Materialität usw. – alles innenarchitektonische Faktoren, die flexibel, dynamisch in der Zusammenwirkung und einzeln steuer- und einstellbar sind, stellen die Schnittstelle zwischen Mensch und Umgebung dar.

Und damit wird auch ein Paradigmen-Wechsel deutlich, der bislang offenbar eher im Verborgenen abzulaufen scheint: Waren die Bemühungen von Architekten und Designern bis dato in hohem Maße geprägt von Technik-Kompetenz und Design-Qualität – stets aber im Allgemeinen operierend und an für alle mehr oder weniger gleichen Grundsätzen orientierend – kommen nun zusätzlich Empathie und Humanwissenschaft ins Spiel. Angewandte Humanwissenschaft fällt jedoch – auf der Basis einiger weniger Grundsätze – meist individuell und von Fall zu Fall sehr verschieden aus.

Gestalter und Planer können die Einsicht, dass jeder Mensch individuell und verschieden auf Farben, Licht, Gehörtes, Gefühltes und Empfundenes reagiert, und damit die Schnittstelle zwischen Umgebung und menschlicher Physis und Psyche immer wieder neu und selber regelt und justiert, nur mit einem erhöhten Maß an Flexibilität und Variabilität und Benutzer- sowie Bedienerfreundlichkeit begegnen.

Hotel & Care

Für Hoteliers und Klinik- bzw. Heimbetreiber gleichermaßen wichtig:

Gesundheitsbewusstsein wird ebenso wie die Bereitschaft jedes Einzelnen zur Investition in Gesunderhaltung und Genesung steigen. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen werden zunehmend dynamisch und verändern sich in immer kürzeren Zyklen. Synchron dazu wächst die Forderung nach Regeneration, Erholung und Entschleunigung im Sog eines neuen Gesundheitsbewusstseins.



Licht, Klang und weitere Wirkungsfaktoren können gesteuert und individuell eingestellt werden. Entertainment und Multimedia sind obligatorisch.

Foto: ©Hotelkompetenzzentrum GmbH.

Fotograf: Alex Dumpling Photo Productions.

Menschen, die ein spezielles mentales oder physisches Problem haben, suchen sich sehr bewusst ihre Klinik oder ihr Hotel oder ihr Heim aus, in dem sie sich in guten Händen glauben, sprich: wo man sich um das Individuum kümmert und jedem Menschen das Gefühl gibt, der wichtigste Gast, Patient und Bewohner zu sein. Wertschätzung für gute Gestaltung und das Zutrauen, sich in einer rücksichtnehmenden Umgebung relativ autonom verhalten zu können, schaffen Identifikation und emotionale Bindung. Auf diese Weise wird Innenarchitektur zum wohl dosierten Lebenselixier und zur individuellen Selbstfindungstherapie.

Zimmer-Prototypen

Das Hotelkompetenzzentrum in Oberschleißheim und das Institut für innenarchitektur + design did haben bereits vor Jahren das Entwicklungsprojekt „Hotel & Care“ angestoßen und schrittweise entwickelt. Jetzt sind die daraus resultierenden Zimmer-Prototypen fertiggestellt und als auffordernde Geste zur Anwendung und zur Optimierung freigegeben.

Entstanden ist in den Räumen erstmals eine Kombination von Hotelkomfort und Carequalität, die sich wohltuend von den reinen barrierefreien Hotels und Heimen für behinderte Menschen abheben. Damit können Hoteliers und Heime künftig auch pflegebedürftigen Gästen ein Ambiente und den Komfort bieten, den sie sich wünschen – und trotzdem den gestalterischen Ansprüchen eines gehobenen Hotelstandards entsprechen. Die Zimmer sind so ausgelegt, dass Gäste beispielsweise auch Spa- und Reha-Angebote wahrnehmen können, ohne dabei ihr Zimmer verlassen zu müssen.

Erkenntnisse aus dem Pflegebereich und Berücksichtigung humanwissenschaftlicher Erkenntnisse liegen diesem Projekt zugrunde. Oberstes Ziel: Design-Integration, Diskriminierung vermeiden, die Hotel & Care-Zimmer nicht wie Pflegeräume erscheinen zu lassen, sondern wie Hotelzimmer, die ihren Gästen alle Annehmlichkeiten bieten.

Balance zwischen Entschleunigung und Anreiz

Insbesondere Entschleunigung soll erzielt werden, Entspannung und Ruhe. Allerdings stehen die Konzepte in der Balance zwischen dem sicheren Gefühl von Geborgenheit und den inspirierenden Impulsen für Körper und Geist. Aufmerksamkeitsanreize bringen Abwechslung in routiniertes Leben, ohne zu überfordern. Diese



Nichts wird verordnet oder vorgeschrieben in diesen Zimmern. Die Menschen gestalten selber und justieren räumliche Bedingungen und deren individuelle Wirkung.

Foto: ©Hotelkompetenzzentrum GmbH. Fotograf: Alex Dumpling Photo Productions.

Interaktion mit der räumlichen Umgebung hält nicht nur die grauen Zellen frisch, sondern schafft häufig auch neues Bewusstsein im Umgang mit dem eigenen Leben.

Selbstbestimmung und ein gewisses Maß an Autonomie sind weitere Bausteine für eine ganzheitlich gesunde Entwicklung. Nichts wird verordnet oder vorgeschrieben in diesen Zimmern; Menschen gestalten selber und justieren räumliche Bedingungen und deren individuelle Wirkung. Im Schutz einer persönlichen Atmosphäre gelingt so manches Experiment und erstmalige Erfahrung an der Schnittstelle zwischen Mensch und Raum.

Individualisierung ist der Grundstein, persönliche Orientierungspunkte vermitteln Halt und Sicherheit – und können auch Spaß machen.

Wohlbefinden ist letztlich immer Resultat eines Bewusstseinsprozesses, der sich aus Sicherheit, Anreizen, Verhalten, Mut und Anerkennung nährt. Bewegungsspielräume und gesunde Ernährungsmöglichkeiten runden die Care-Qualität der neuen Zimmer ab.

Digitalisierung der Raumgestaltung eröffnet weitere individuelle Anpassungsmöglichkeiten und Feinjustage. Licht, Klang und weitere Wirkungsfaktoren können gesteuert und individuell eingestellt werden. Entertainment und Multimedia sind obligatorisch.

Hotel- und Pflegezimmer 4.0

Entstanden ist ein erster Vorläufer der zukünftigen Hotel- und Pflegezimmer 4.0, bzw. „Blue Hotel & Care“ mit der stark wachsenden Schnittmenge von Heim und Hotel. Das daraus erwachsende Marktpotenzial gewährleistet die Erschließung neuer Zielgruppen. Im Hotelkompetenzzentrum Oberschleißheim stehen in nächster Zeit gleich zwei „Hotel & Care“-Musterzimmer als Best-Practice-Beispiele zu weiteren Studien und Anwendungsuntersuchungen zur Verfügung.

Die Macher wollen zeigen, dass Barrierefreiheit nicht immer mit Einbußen in der Ästhetik einhergehen muss. Den Besuchern im Hotelkompetenzzentrum werden zwei vollfunktionsfähige barrierefreie Prototypzimmer geboten, die sich an die Bedürfnisse des Gastes anpassen und nicht umgekehrt. Es handelt sich um zwei Räume mit vielfältigen Design-Ideen und Innovationen für Hoteliere, Planer und Architekten sowie für Pflegeeinrichtungen, Kur- und Reha-Kliniken und Seniorenresidenzen, so Christian Peter, Geschäftsführer Hotelkompetenzzentrum Oberschleißheim: „Aufgrund zahlreicher Anfragen nach Lösungen in diesem Bereich, das heißt der Verbindung von Hochwertigkeit, Design, Luxus und Komfort, sowie der wachsenden Nachfrage nach Barrierefreiheit und altersgerechtem Reisen, haben wir uns vor zwei Jahren entschlossen, zwei Zimmer-Prototypen zu entwickeln und mit namhaften Herstellern im Maßstab 1:1 umzusetzen.“

Stilvolles Ambiente, höchsten Hotelkomfort und Barrierefreiheit bzw. die Rücksichtnahme auf beeinträchtigte Menschen wollen die Verantwortlichen mit ihrem Konzept vereinen. Auf den ersten Blick ist die Barrierefreiheit den Zimmern nicht anzusehen. Das macht das Konzept der „Hotel & Care“ attraktiv für Menschen mit körperlichen Einschränkungen, die ein ästhetisch-anspruchsvolles Ambiente zu schätzen wissen. ■

Kontakt: Prof. Rudolf Schrickler
Planungsatelier Stuttgart
Tel.: 0711/817153
info@schrickler.de
www.schrickler.de



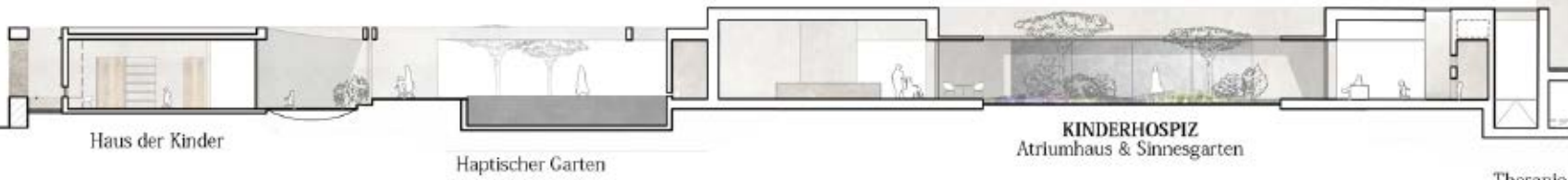

Health Care

Intelligente Türlösungen für höchste Ansprüche.

 **JELD-WEN**
DOOR SOLUTIONS

Ein Zuhause auf Zeit

Stiftung Deutscher Architekten zeichnet Masterarbeit über Kinderhospiz aus



In einer WDR-Dokumentation sah die damalige Architekturstudentin der FH Münster, Hanna Teuwsen M.A. (Arch.), dass Kinderhospize nicht nur ein Ort des Abschieds sind. Sie erfuhr, dass die Hospize ein Zuhause auf Zeit sind und der ganzen Familie eines lebensverkürzend erkrankten Kindes oder jungen Erwachsenen Erholung und Entlastung ermöglichen. „Leider sind die Institutionen immer noch spendenabhängig und damit auch in ihrer Entwicklungsmöglichkeit eingeschränkt“, erzählt Teuwsen, die durch die Sendung auf die Idee gekommen ist, ihre Masterarbeit zu diesem Thema zu verfassen.

„Mein Wunsch war es, ein Konzept zu entwickeln, in dem das Thema Kinderhospiz selbstverständlicher und gesellschaftlich integriert behandelt wird und man gleichzeitig einen wirtschaftlichen Rahmen schaffen kann.“ Nun erhielt die Absolventin des Fachbereichs Architektur, der Münster School of Architecture (MSA), für ihre Abschlussarbeit „Zwischen den Sphären Santa Maria de la Valldigna. Ein Kinderhospiz im Konvent“ den Förderpreis der Stiftung Deutscher Architekten.

Klosterruine in Valencia

Als geeigneten Standort mit Entwicklungspotenzial empfand die 28-Jährige die Klosterruine Santa Maria in der spanischen Provinz Valencia, einer Region, in dem es noch keine Kinderhospize gibt. Sie beschreibt den Entwurf als „einzelne Raumstruktur, die sich der Landschaft anpasst und proportional den historischen Spuren der bestehenden Teilruine folgt. Verschiedene Nutzungen ergänzen einander und werden dennoch räumlich über Niveaus und Außenräume respektvoll voneinander abgesetzt“.

Es gibt drei funktionale Hauptbereiche: einen öffentlich-kulturellen Teil mit Gemeindegkirche, eine Herberge mit integrierter Pflege-Akademie und das Hospiz mit therapeutischen Nebennutzungen auf Basis der Ruinen. Teuwsen: „Das Gefüge wird gebrochen durch intime Gärten und Patios, welche die umliegenden Nutzungen gestalterisch fortsetzen und in den Außenraum integrieren, sowie öffentliche Plätze, die Begegnung und Austausch der unterschiedlichen Nutzergruppen ermöglichen.“

Das Wechselspiel aus bestehender Substanz der vorhandenen Klosterruine und der neuen Erweiterung habe auch die Jury überzeugt. Hanna Teuwsen will einen Teil des Preisgeldes an zwei Kinderhospize überweisen.

Kontakt: **FH Münster**
 – University of Applied Sciences –
 Tel.: 0251 83-0
 holtkoetter@fh-muenster.de
 www.fh-muenster.de

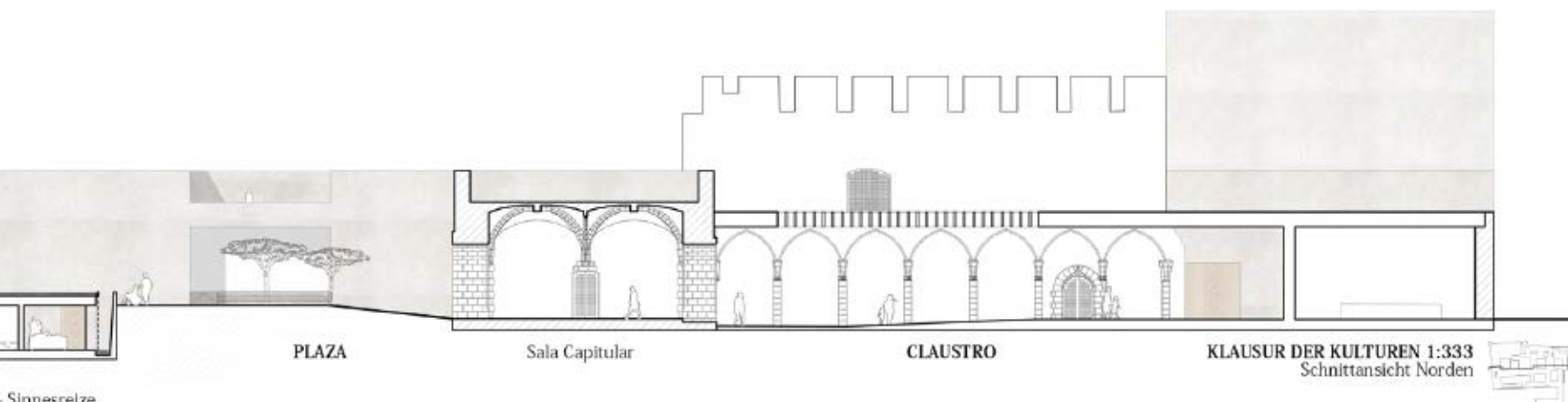


Das Konzept sieht eine Folge aus thematischen Höfen, Gärten und kleinen Patios vor, die einen intimen und dennoch gemeinschaftsstärkenden und kommunikativen Außenraum bilden.

Bild: Hanna Teuwsen + Salvador Vila Ferrer Arquitecto.

Konzept für das Kinderhospiz in der Schnittansicht.

Bild: Hanna Teuwsen + Salvador Vila Ferrer Arquitecto.



Das Thema enttabuisieren

Frau Teuwsen, wo liegen Ihrer Ansicht nach die Chancen und Möglichkeiten (innen-)architektonischer Gestaltung für ein Kinderhospiz?

Hanna Teuwsen: Da es für Architekten keine Planungshilfen zur Kinderhospizplanung gibt, führte ich Interviews mit Akteuren der Kinderhospizarbeit, einer temporären Bewohnerin und Themen-erfahrenen Architekten von „Gruppe 3“ aus Wuppertal, die damals gerade das Kinderhospiz Burgholz im Bestand fertig gestellt hatten. Das Hospiz Burgholz in Wuppertal habe ich im Betrieb besichtigen können, ebenso wie das ebenfalls sehr gut organisierte Kinderhospiz Balthasar in Olpe. Grundsätzlich muss man zu Beginn der Planung generelle Entscheidungen zur Konzeption treffen – schlafen Eltern und Kinder zur Entlastung der Familien getrennt? Gibt es einen separaten Bereich für Jugendliche und junge erwachsene Nutzer? Funktioniert die medizinische Versorgung der Kinder mittels technischer Einbauten oder mobil? Welche Angebote für die Familien sind erwünscht und für alle Nutzer sinnvoll? Welche Besonderheiten liefert der Ort?

Welche Schwierigkeiten bzw. welche Lösungsmöglichkeiten sehen Sie?

Hanna Teuwsen: Es gibt kein Richtig oder Falsch. Ich persönlich würde mir wünschen, dass Kinderhospize besser in die Gesellschaft und ihr räumliches Umfeld integriert werden und man bewusst Begegnungen zulässt oder nachbarschaftliche Nebennutzungen ergänzend ansiedelt, die im Idealfall zu einer Synergie führen könnten – das Thema enttabuisieren, Freizeitgestaltung mitdefinieren, wirtschaftliches Standbein bilden. Wie auch in meiner Thesis konzeptionell gestaltet stelle ich mir Kinderhospize zukünftig als hybride Nutzungskonzepte vor. Das heißt keinesfalls, dass man die Hospiznutzer zwanghaft mit der Öffentlichkeit konfrontiert, sondern dass man versucht, mittels eines sensiblen Städtebaus und kompatiblen Nebennutzungen integrative Nachbarschaften wachsen lässt, die sich sozial, funktional und wirtschaftlich positiv beeinflussen.

Sie nannten gerade zwei Hospize in Olpe und Wuppertal. Konnten Sie Ihnen als Vorbild dienen?

Hanna Teuwsen: Die Hospize in Olpe und Wuppertal waren in jedem Fall gelungen. Man hat sofort ein Gespür dafür bekommen, wie wichtig das Miteinander der Nutzer ist, wie sehr die Gemeinschaftsbereiche und Außenanlagen angenommen werden. Es wurde besonderer Wert darauf gelegt, ein umfas-

sendes Programm für die gesamte Familie anzubieten, ihr aber dennoch den nötigen Rückzugsbereich zur Verfügung zu stellen. Rüdiger Barth, Leiter des Hospizes in Olpe, machte mich nochmal nachdrücklich darauf aufmerksam wie wichtig es ist, die Sinne der Kinder anzusprechen. Für mich war also nicht nur die pflegerisch-organisatorische Planungsseite und Einhaltung der Barrierefreiheit interessant, sondern vor allem die Suche nach Möglichkeiten auch eine bestimmte Atmosphäre zu erzeugen, die hoffentlich jeder Nutzer spüren könnte. Meine Arbeit richtet hier den Fokus auf den Außenraum.



Hanna Teuwsen M.A. (Arch.)

Wie sieht dieses Außenraumkonzept genau aus?

Hanna Teuwsen: Es handelt sich um eine Folge aus thematischen Höfen, Gärten und kleinen Patios, die einen intimen und dennoch gemeinschaftsstärkenden und kommunikativen Außenraum bilden und in der Lage sind, auf alle möglichen Sinne gleichzeitig wirken zu können. Architektonisch entstehen rings um diese Außenräume die Gemeinschaftsbereiche mit fließendem Charakter und Verweilzonen. Die Familien- und Kinderzimmer bilden Räume, die sich gleichen und trotzdem individualisierbar sind, um jedem das Gefühl zu geben, gleichgestellt und zuhause zu sein. Ich halte eine möglichst maximalen Raumfunktionalität und Selbstverständlichkeit bei gleichzeitiger Einfachheit für wichtig, damit der Konzentration aller Nutzer auf die Familie und das Wichtige und Wesentliche nichts im Wege steht. Konstruktiv bietet es sich an, mit multifunktionalen Wänden zu arbeiten. Sei es ein Bett, das man für Eltern aus einer Wandnische falten kann, wenn doch kurzfristig der Wunsch besteht, die Nacht beim Kind zu verbringen. Gleichzeitig ließe sich dort eine sinnliche Beleuchtung oder die medizinische Versorgung installieren oder vielleicht eine ganze Wandgestaltung für jeden Gast individuell selbst gestaltet einbringen. Ein Kinderhospiz soll im Idealfall ein zweites Zuhause auf Zeit werden, in welches die Familien immer wieder zurück kehren können. Meine Thesis soll zu dem Ansatz motivieren, dass auch ein Hospiz als Gesundheits- und Pflegebau die architektonischen Qualitäten eines kulturellen Gebäudes oder hochwertigen Wohnungsbaus aufweisen darf – denn kraftspendender, positiver, atmosphärischer Raum ist dort besonders wichtig, wo Menschen Halt brauchen.

Mindestens zweimal in der Woche brennt's

Brandschutz in Senioren- und Pflegeeinrichtungen

Der Trockner im Keller, das Essen auf dem Herd, ein Schwelbrand im Batteriekasten der Notstromversorgung – die Ursachen für Brände im Pflegeheim sind vielfältig, wie ein Blick in die Statistik des bvfa - Bundesverband Technischer Brandschutz schnell deutlich macht. Dennoch steht es sicherheitstechnisch nicht zum Besten in deutschen Pflegeeinrichtungen. Zum Stand der Dinge befragte Matthias Eler von medAmbiente Dr. Wolfram Krause, Geschäftsführer des bvfa.

Herr Dr. Krause, Ihr Verband hat vor etwa zwei Jahren anlässlich eines Expertenforums gefordert, „die drastischen Sicherheitsmängel in deutschen Senioren- und Pflegeeinrichtungen“ dringend zu beseitigen. Hat sich seitdem etwas zum Besseren verändert? Sie hatten ja sogar vor einer Verschlechterung gewarnt?

Wolfram Krause: Die leider nach wie vor häufigen Meldungen über Brände in sozialen Einrichtungen zeigen eindringlich, dass die Umsetzung strengerer Brandschutzvorschriften weiterhin überfällig ist. Im vergangenen Jahr weist die Statistik des bvfa 111 Brandfälle in Alten- und Pflegeheimen auf, bei denen 251 Personen verletzt wurden und 16 Menschen ums Leben kamen. Das heißt, wir haben im Schnitt mehr als zwei Mal wöchentlich einen Brand in sozialen Einrichtungen. 2014 haben wir – das zum Vergleich – 66 Brände registriert mit 163 Verletzten und 11 Toten.

Es gibt sicher auch eine Dunkelziffer?

Wolfram Krause: Das sind in der Tat nur von uns registrierte Brände, unsere Statistik erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, die tatsächliche Zahl dürfte dabei durchaus noch höher liegen. Unsere Erhebung zeigt aber auf, von welchem Ausmaß wir bei Brandschutz in sozialen Einrichtungen überhaupt sprechen und führt die Dimensionen vor Augen. In den letzten Jahren stellen wir fest, dass wir vermehrt auf das Thema angesprochen werden und Brandschutz zunehmend bei den Verantwortlichen in den Häusern auf der Agenda steht, die Brisanz ist also an wichtigen Stellen angekommen. Das ist sehr positiv – der Weg der Umsetzung ist allerdings noch weit. In einer älter werdenden Gesellschaft gehen wir davon aus, dass der Bedarf an Betten in Senioren- und Pflegeeinrichtungen weiter zunehmen wird. Damit geht einher, dass auch die Brandschutzkonzepte dringend weiter

ausgebaut und vermehrt Präventionsmaßnahmen getroffen werden müssen.

Sie sprechen davon, dass man in Pflegeheimen ein sechsmal höheres Risiko hat, bei einem Brand ums Leben zu kommen, als in anderen Gebäuden. Warum ist das so?

Wolfram Krause: Die Situation in Pflegeheimen ist eine besondere, denn anders als beispielsweise bei einem Wohnhausbrand müssen in kurzer Zeit eine in der Regel deutlich größere Anzahl Personen in Sicherheit gebracht werden, bei denen die meisten körperlich und/oder geistig eingeschränkt sind. Das heißt, sie benötigen besondere Unterstützung und können sich nicht alleine retten. Hier ist das Pflegepersonal vor Ort gefragt. Allerdings ist es ungemein schwierig, innerhalb so kurzer Zeit eine so große Evakuierungsmaßnahme durchzuführen. Ein Mensch, der in seiner Mobilität eingeschränkt ist, benötigt eigentlich zwei Personen, die ihn in Sicherheit bringen. Ganz sicher ist das dann der Fall, wenn die Person bettlägerig ist. Gerade in personell schwach



Dr. Wolfram Krause, Geschäftsführer des bvfa – Bundesverband Technischer Brandschutz.

Im vergangenen Jahr weist die Statistik des bvfa 111 Brandfälle in Alten- und Pflegeheimen auf. Dabei wurden 251 Personen verletzt und 16 Menschen kamen ums Leben.

besetzten Zeiten wie bspw. in der Nachtschicht, gestaltet sich das umso schwieriger. Die Evakuierung einer Person, die auf fremde Hilfe angewiesen ist, dauert im Schnitt drei Minuten. Sind sechs Patienten von zwei Pflegern zu retten, dauert das also etwa 18 Minuten. Eigentlich sollte der direkte Brandbereich wegen der starken Rauchentwicklung in fünf Minuten geräumt sein, da die giftigen Rauchgase sonst zu einer Kohlenmonoxidvergiftung führen.



Welche speziellen technischen Probleme gibt es bei Pflegeeinrichtungen im Vergleich zu anderen Wohnimmobilien?

Wolfram Krause: Die Brandgefahr in Pflegeheimen geht, was die Technik anbelangt, zunächst von denselben Gegenständen aus wie man das aus dem Privathaushalt auch kennt: Geräte bzw. Kabel, die defekt sind. Der Brand greift dann schnell auf Mobiliar und die Textilien wie Kleidung, Wäsche, Bettzeug und Matratzen über. Mindestens ebenso häufig registrieren wir Brände, deren Ursache darin liegen, dass eine Kerze oder eine Zigarette nicht ausgemacht oder dass das Essen auf dem Herd vergessen wurde. Aber auch hier gilt wie bei der Problematik um die Evakuierung, dass die betroffenen Personen eben in der Gefahrensituation oftmals durch körperliche Einschränkungen nicht so schnell reagieren können und ein schnelles eigenes Eingreifen dann nicht mehr möglich ist.

Welche technischen Lösungen sind aus Ihrer Sicht vorrangig?

Wolfram Krause: Aus unserer Sicht müssen solche Gebäude wie Krankenhäuser und Pflegeheime komplett mit Sprinkleranlagen ausgestattet werden. Sie können die Gefahr eindämmen, indem sie den Brand schon in der Entstehungsphase bekämpfen – im besten Falle schon löschen – oder so sehr eingrenzen, dass nach der Alarmierung der Einsatzkräfte genügend Zeit für die Evakuierung bleibt. In den USA beispielsweise sind zehnmal mehr Sprinkler vorhanden als in Deutschland. Erhebungen aus den Staaten zufolge sind dort, wo Sprinkleranlagen vorhanden sind, keine Todesfälle zu verzeichnen: Sprinkleranlagen schützen tatsächlich Leben. Sie zeichnen sich durch eine sehr hohe Zuverlässigkeit aus.

Warum gibt es hier Vorbehalte?

Wolfram Krause: Das größte Vorurteil gegenüber Sprinkleranlagen in sozialen Einrichtungen gilt wohl den Kosten. Allerdings ist eine Sprinkleranlage auf den Quadratmeter gerechnet nicht teurer als das Verlegen eines Teppichbodens. Sehr oft hört man zudem noch das Vorurteil, die Sprinkleranlage würde gänzlich auslösen, wenn es brennt. Das ist schlicht falsch: Nur diejenigen Sprinklerköpfe öffnen sich, die einer gewissen Hitzeentwicklung ausgesetzt sind, die Anlage löscht also selektiv und nur dort, wo sie auch wirklich benötigt wird.

Inwieweit hapert es bei uns noch an den Brandschutzstandards gerade bei Pflegeeinrichtungen?

Wolfram Krause: Die Brandschutzbestimmungen in Deutschland sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt, das heißt es gibt keine einheitlichen Vorschriften. Weder für Wohnhäuser, Büros, Gewerbeimmobilien oder soziale Einrichtungen. Der derzeitige Standard sieht in der Regel für soziale Einrichtungen vor, dass eine Rauchmelde- bzw. Brandmeldeanlage verbaut ist. Das ist zwar positiv, aber aus den eben genannten Gründen nicht ausreichend. Wir benötigen dringend mehr vorbeugenden Brandschutz, eine Sprinkleranlage ist unserer Meinung nach das richtige Mittel der Wahl.

Man sollte meinen, Träger und Gesetzgeber müssten hier an einem Strang ziehen. Wer ist hier am meisten gefordert?

Wolfram Krause: Als Bundesverband Technischer Brandschutz bringen wir das Thema in Fachgremiensitzungen, in denen brandschutztechnische Regeln erstellt werden, immer wieder auf, denn wir sind der Meinung, dass Verbesserungen des Brandschutzes durch Nachrüstung dringend notwendig sind. Krankenhaus-Spezialisten und Verantwortliche sind angesichts der Ereignisse, die sie täglich in den Medien mitbekommen oder auch aus unserer Statistik mit der Auflistung der Schadensursachen herauslesen können, dazu angehalten, die notwendigen Schlüsse zu ziehen, wo in Krankenhäusern zur Verbesserung des Brandschutzes zuerst angesetzt werden muss. Der Gesetzgeber wiederum ist gefordert, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass die Bewohner von Pflegeeinrichtungen ausreichend geschützt sind und der Brandschutz für die Träger dieser Einrichtungen inhaltlich nachvollziehbar und realistisch umsetzbar ist.

Kontakt: | bvfa – Bundesverband Technischer Brandschutz e.V.,
Würzburg
Tel.: 0931/35292-25
info@bvfa.de
www.bvfa.de

Humanoide in Kiel

Roboter „Zora“ an der Kinderklinik des UKSH

Über eine vergleichsweise ungewöhnliche Personalentscheidung berichtete vor kurzem die Kinderklinik des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH): Der Roboter „Zora“ unterstützt dort junge stationäre Patienten und Pflegekräfte.

Der 59 Zentimeter große und rund 4,5 Kilo schwere Roboter Zora wurde speziell an die Bedürfnisse in der Pflege angepasst. Im Rahmen des Projektes kommen zunächst zwei Zoras am UKSH zum Einsatz. Das niederländische Akronym steht für „Zorg Ouderen Revalidatie en Animatie“ und bedeutet Altenpflege, Rehabilitation und Animation. Weltweit sind bereits rund 400 Exemplare im Einsatz.

Der sehr kommunikative Roboter kann unter anderem bei Fitnessübungen motivieren, an die Einnahme von Medikamenten oder an die Flüssigkeitsaufnahme erinnern, über anstehende Ereignisse und Nachrichten informieren, singen, tanzen und Geschichten erzählen.

Clowns, Physiotherapie, Neurogeriatrie

Für den Projektstart ist geplant, dass Zora die Klinikclowns bei ihrer Visite auf den Stationen der Kinderklinik begleitet und unterstützt. Ziel ist es, Kindern eine Abwechslung vom Krankenhausalltag zu verschaffen und Berührungsängste abzubauen. In Kooperation mit der Physiotherapie soll der Roboter zudem helfen, Kindern therapeutische Übungen nahezubringen und zu motivieren. Diese Einsatzmöglichkeit soll auch bei älteren Patienten auf der neurogeriatrischen Station der Klinik für Neurologie geprüft werden. Möglich ist zudem, dass Patienten mit Demenzerkrankungen von Zora profitieren können.

Auch im Rahmen eines Autismus-Projektes an der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin II soll Zora zum Einsatz kommen. Da es Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen häufig leichter fällt, mit Dingen zu kommunizieren, wird Dr. Navah Kadish, Psychologin der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin II, prüfen, inwieweit der Roboter helfen kann, die Kinder bei ihrer Therapie zu unterstützen. Darüber hinaus sollen die 20 Sprachmodule, über die der Roboter verfügt, genutzt werden. Denkbar wäre, dass Zora durch einfache Übersetzertätigkeiten bei der Kommunikation mit ausländischen Patienten hilft.

Chancen der Digitalisierung

Die Digitalisierung biete großartige Möglichkeiten für Innovationen in der Medizin, meint Prof. Dr. Jens Scholz, Vorstandsvorsitzender des UKSH. „Ob robotergestützte OPs, Telemedizin, digitale Patientenakten oder dieses sehr spannende Zora-Projekt in der Kinderklinik“. Mit einer Förderung von 35.700 Euro trägt die UKSH Förderstiftung wesentlich zur Finanzierung von zwei humanoiden Robotern bei.

Längerfristig wollen die Projektteilnehmer weitere Einsatzmöglichkeiten prüfen. „Wir sind jetzt in der Startphase, in der wir Schritt für Schritt lernen wollen, an welchen Stellen Zora sinnvoll unterstützen kann“, sagt Prof. Stephani. „Dabei geht es immer um das Wohl unserer Patienten und eine Unterstützung unserer Mitarbeiter. Sicher ist schon jetzt: Qualifiziertes Personal ersetzen, kann keine Maschine.“

Kontakt: | **Universitätsklinikum Schleswig-Holstein**
Tel.: 0431 500-0
ulrich.stephani@uksh.de
www.uksh.de

Wozu Zora?

medAmbiente fragte Werner Haas, Geschäftsführer von HCS Computertechnologie, Partner des Herstellers Zora Robotics.

Herr Haas, Roboter wie „Zora“ arbeiten schon in vielen Einrichtungen auch der Altenpflege. Was kann er, was die Pflegekräfte nicht können?

Werner Haas: Die Idee hinter Zora ist es nicht, Pflegekräfte zu ersetzen – das wäre bei rund 58cm Körpergröße auch etwas als schwierig. Vielmehr ist Zora als Unterstützer und als Unterhalter gedacht und es gibt spannende Dinge, die Roboter inzwischen tun können. Dazu gehört das Informieren und Erinnern an bestimmte Aufgaben oder Programmpunkte des Tages, an das Essen, die Einnahme von Medikamenten oder Besuche der Familie. Zusätzlich kann Zora ein aktiver Bestandteil von Behandlungen sein. Während der Physiotherapeut nah am Patienten ist und bei der Ausführung der Arm- oder Bewegungen unterstützen kann, führt Zora die Übungen vor. Zudem kann Zora dabei helfen, die Angst vor Eingriffen und Behandlungen zu reduzieren, indem sie diese auf einfache Art und Weise erläutert. Nicht zuletzt ist Zora natürlich eine Vollblut-Entertainerin. Sie tanzt, spielt Musik und Spiele und belebt damit alle Einrichtungen.



Macht ja einen ganz netten Eindruck: Der kleine Roboter Zora wird Stefanie Fimm, Gesamtleitung Physiotherapie des UKSH, und ihre Kolleginnen bei der Motivation und Mobilisation der jungen Patienten unterstützen.

© Foto: UKSH

Wir haben schnell gemerkt, dass Zora Bewohner und Patienten ermutigen und motivieren kann. Sie schätzen ihr liebenswertes Auftreten. Dennoch wird Zora niemals die Wärme eines Menschen ersetzen können. Aber sie kann die Tage in den Einrichtungen mit Spaß füllen und der Einsamkeit entgegen wirken.

Oft wird ja erwähnt, dass der Umgang mit demenzerkrankten Bewohnern durch Roboter besonders unterstützt werden kann. Wie sieht das konkret aus?

Werner Haas: Zora kann mit mentalen Workouts dabei helfen, die kognitiven Fähigkeiten zu stärken. Dadurch wird spielerisch dem geistigen Abbau entgegengewirkt. Sie wird niemals müde und kann die Übungen immer wieder wiederholen.

Welche technischen Fortschritte sind in jüngerer Zeit auf diesem Feld gemacht worden?

Werner Haas: Im Moment ist Zora Robotics Teil einer Studie der Vrije Universiteit Brussel. Ziel dieser Studie ist es, herauszufinden, wie Roboter eingesetzt werden können, um Verhaltensweisen im Zusammenhang mit bestimmten Formen der Demenz zu erkennen. Zora könnte Personen, die über die Flure wandern, erkennen und mit ihnen in Kontakt treten. Zudem entwickelt sich Zora durch die weltweiten Erfahrungen und Anwenderwünsche

stetig weiter. Neben neuen Anwendungen sind es auch weitere Sprachen, die gerade auch für das UKSH im Umgang mit ausländischen Patienten nützlich sein werden.

Was wird Kollege Pflege-Roboter in den nächsten Jahren – und längerfristig – noch alles lernen?

Werner Haas: Roboter werden in Zukunft sicherlich ihre Fähigkeit, menschliche Emotionen wahrzunehmen, verbessern. Vieles wird sich um künstliche Intelligenz und autonome Roboter drehen und die gesellschaftliche Akzeptanz wird wachsen. Für uns ist wichtig, dass wir unseren Werten und Visionen treu bleiben: Neue Technologien sollen genutzt werden, um Menschen in ihrem Alltag zu unterstützen und die Beziehungen zwischen den Menschen zu stärken. Wir glauben, dass Roboter am Arbeitsplatz Aufgaben übernehmen und Menschen helfen können, sich auf neue und wichtige Aufgaben zu konzentrieren, die kein Roboter erfüllen kann.

Kontakt: | **HCS Computertechnologie GmbH, Schönberg**
Tel.: 08554-30899-0
info@hcs-ct.de
www.hcs-ct.de

„Spülen, Reinigen und Desinfizieren
ohne Kompromisse.“



www.meiko.de/90-and-now

MEIKOCare – Das Konzept für Hygiene- und Spültechnik in Pflegeeinrichtungen

Planen Sie die hygiesichere Einrichtung Ihres unreinen Pflegearbeitsraumes? Suchen Sie die optimale Spültechnik für Ihre Küche? Dann sind Sie bei MEIKO genau richtig! **MEIKOCare** bietet Ihnen nicht nur ein komplettes Programm an innovativen Geräten für den Hygiene- und Spülbereich, sondern außerdem ein umfassendes Spektrum an einschlägigen Dienstleistungen. Ihr Plus: Sie haben einen einzigen Ansprechpartner. **MEIKOCare** entlastet Sie zeitlich, Sie können sich voll und ganz auf Ihre Kernaufgaben konzentrieren. Mehr noch: Wir begleiten Sie bei Ihren Projekten von der Planung über die Ausstattung bis zur Baubetreuung und unterstützen Sie mit einem kompletten Leistungspaket, das keine Wünsche offen lässt. Entdecken Sie **MEIKOCare** und schöpfen Sie das Potenzial eines weltweit führenden Komplettanbieters von Spültechnik und Reinigungs- und Desinfektionstechnologie aus!

